

Štěpánka Busuleanu / Milena Hiller / Christa Preissing / Björn Sturm

# Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeption

auf der Grundlage des  
**Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege**



**Berliner  
Bildungsprogramm**  
für Kitas und  
Kindertagespflege

Senatsverwaltung  
für Bildung, Jugend  
und Wissenschaft

**be** Berlin

Das Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (BeKi) ist ein Institut der Internationalen Akademie Berlin (INA gGmbH) und arbeitet im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Sen BJW). Seit Juni 2008 unterstützt und begleitet das BeKi die Implementierung des Berliner Bildungsprogramms in die Praxis der Kindertageseinrichtungen. Auf der Grundlage der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen (QVTAG) setzt sich das BeKi für die fortlaufende Qualitätsentwicklung aller Berliner Kindertageseinrichtungen ein.

Die Arbeit des BeKi erfolgt in enger Abstimmung mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe QVTAG, zu denen neben der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Sen BJW), die der LIGA angehörenden Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Berlin sowie der Dachverband der Kinder- und Schülerläden e.V. (DaKS) und die städtischen Eigenbetriebe gehören.

*Autorinnen und Autoren:*

Dipl. Psych. Štěpánka Busuleanu

Milena Hiller M.Ed.

Dr. Christa Preissing

Dipl. Päd. Björn Sturm

*Gestaltung:* Milena Hiller, M.Ed. und Dipl. Päd. Björn Sturm

*Herausgeber:*

Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (BeKi)

Erich-Steinfurth-Str.7

10243 Berlin

Tel.: +49 (0)30 / 25 93 31 -20

Fax.: +49 (0)30 / 25 93 31 -15

E-Mail: [beki@ina-fu.org](mailto:beki@ina-fu.org)

Internet: [www.beki-qualitaet.de](http://www.beki-qualitaet.de)

Im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Senatsverwaltung  
für Bildung, Jugend  
und Wissenschaft



© Februar 2015 Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin.

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

# Inhalt

I. Vorwort.....	4
II. Einführung.....	6
III. Warum jede Kita ihre eigene Konzeption braucht.....	7
IV. Allgemeine Hinweise.....	9
V. Empfohlene Bestandteile einer Konzeption.....	10
1. Charakteristik der Kita.....	10
2. Trägerleitbild.....	11
3. Besondere Schwerpunktsetzungen im Angebot der Kita.....	12
4. Bildungsverständnis.....	13
5. Arbeit mit den Jüngsten.....	14
6. Inklusive Bildung.....	15
7. Bildung für nachhaltige Entwicklung.....	21
8. Ziele pädagogischen Handelns: Kompetenzen stärken.....	22
9. Bildungs- und Entwicklungsprozesse beobachten und dokumentieren.....	23
10. Das alltägliche Leben mit Kindern gestalten.....	24
11. Erlebnisreiche und erfüllende Spiele anregen.....	26
12. Projekte planen und gestalten.....	27
13. Anregungsreiche Räume gestalten.....	29
14. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern.....	31
15. Übergänge gestalten.....	33
16. Bildungsbereiche.....	37
17. Bildung und Gesundheit.....	49
18. Zusätzliche Angebote und Leistungen.....	53
19. Demokratische Teilhabe.....	54
20. Prinzipien für Qualitätsentwicklung und –sicherung in der Einrichtung.....	56
21. Konzeption.....	57
Weiterführende Literatur.....	59

## I. Vorwort

Zur Unterstützung der Kitas bei der **fortlaufenden Weiterentwicklung ihrer Konzeptionen** führt das Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (BeKi) im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SenBJW) regelmäßig Untersuchungen durch, in denen Berliner Kita-Konzeptionen unter Berücksichtigung der Qualitätsansprüche des Berliner Bildungsprogramms analysiert und Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeptionen erarbeitet werden.

*„Unsere Konzeption soll dazu beitragen, unseren Kitaalltag verständlich und transparent darzustellen und wir tragen Verantwortung dafür, dass hier getroffene Aussagen einen verbindlichen Wert besitzen.“*

In Verbindung mit dem Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG) ist durch die Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen (QVTAG) geregelt, dass sich jede Kita-Konzeption an den Zielsetzungen und Qualitätsansprüchen des Berliner Bildungsprogramms orientieren und auf Basis ihrer jeweiligen sozialräumlichen wie institutionellen Bedingungen in regelmäßigen Abständen überarbeitet werden muss.

Mit dem Ziel, Träger und Kitas in ihrer Weiterentwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit zu unterstützen und um mehr Klarheit darüber zu gewinnen was eine „gute Konzeption“ allgemein auszeichnet, hat das BeKi im Jahr 2008 eine erste Untersuchung durchgeführt und die Ergebnisse im Dezember 2009 als *„Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeptionen auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms“* veröffentlicht.

Die Empfehlungen dienen seitdem als Unterstützung und Orientierung für Kitas, Träger, interessierte Eltern und andere Akteure im Feld der Tageseinrichtungen für Kinder.

Von den im Januar 2010 an alle Akteure des Arbeitsfelds Kita verschickten Empfehlungen wurden bisher rund 8.000 Exemplare weitergegeben. Aus der aktuellen Untersuchung geht hervor, dass mehr als die Hälfte der befragten Kitas (54%) mit den Empfehlungen gearbeitet hat und sie als hilfreich bzw. sehr hilfreich einschätzt. 46% der Kitas haben sich mit den Empfehlungen nicht befasst, machten keine Aussage zu dem Thema oder gaben an, die Empfehlungen nicht erhalten zu haben.

Vier Jahre nach der ersten Erhebung wurden im September 2012 Träger von 100 weiteren zufällig ermittelten Kitas angeschrieben und gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen und zusammen mit der hauseigenen Konzeption der Kita an das BeKi zu senden. Bis Dezember 2012 sind 96 Konzeptionen beim BeKi eingegangen, davon konnten 92 für die weitere Analyse berücksichtigt werden. Gegenüber der ersten Stichprobe von 100 Kita-Konzeptionen aus dem Jahr 2008 konnte der Rücklauf damit von 79% auf 96% erhöht werden.

Mit der Untersuchung wurden erneut Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten in der pädagogischen Arbeit verschiedener Kitas mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse beschrieben und weitere Erkenntnisse über die Qualität der pädagogischen Arbeit in den Tageseinrichtungen für Kinder in Berlin anhand der Weiterentwicklung der Kita-Konzeptionen gewonnen.

Die aktualisierten Empfehlungen enthalten erneut konkrete Hinweise, Qualitätsmerkmale und Praxisbeispiele zu den verschiedenen Themenbereichen einer am Berliner Bildungsprogramm orientierten Konzeption. Der „Forschungsleitfaden“<sup>1</sup> zur Analyse der Konzeptionen ist auf Grundlage der Ergebnisse der ersten Stichprobenanalyse aus dem Jahre 2008 und im Zusammenhang mit der Aktualisierung des Berliner

<sup>1</sup> Der Forschungsleitfaden orientiert sich an der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Weitere Informationen zum Aufbau und Inhalt des Leitfadens können beim BeKi nachgefragt werden.

Bildungsprogramms (BBP) überarbeitet und zum Teil ausdifferenziert worden. Er basiert einerseits auf dem aktualisierten Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (BBP), andererseits auf den konkreten Anregungen der untersuchten Konzeptionen und bildet somit den Stand der Konzeptionsentwicklung ab. Die Ergebnisse beider Analysen (2008/ 2012) bleiben dennoch vergleichbar. Es zeigt sich ein positiver Trend: Die Konzeptionen sind im Vergleich zu 2008 insgesamt differenzierter geworden und orientieren sich stärker am Berliner Bildungsprogramm.

Die allgemeinen Empfehlungen in Abschnitt III und IV leiten sich aus den gesetzlichen Rahmenbedingungen und zum Teil aus Ergebnissen der verschiedenen Teilprojekte der »Nationalen Qualitätsinitiative (NQI)«, sowie entsprechender Fachliteratur ab. Sie wurden zum großen Teil aus den vorherigen Empfehlungen (2010) übernommen.

Im Abschnitt V werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt und daraus Empfehlungen für die Praxis abgeleitet, die sich inhaltlich an dem bereits beschriebenen „Forschungsleitfaden“ orientieren.

Da die Aktualisierungen des BBP auch auf Grundlage der gesellschaftlichen und bildungspolitischen Entwicklungen der vergangenen zehn Jahre formuliert wurden, war zu erwarten, dass viele dieser Aspekte bereits in Kita-Konzeptionen Eingang gefunden haben. Darüber hinaus bieten die Aktualisierungen auch Impulse für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeption.

In den hervorgehobenen Kästen werden Zitate aus den Konzeptionen als Praxisbeispiele anonym dargestellt.

Die Empfehlungen sind als Unterstützung und Orientierungshilfe zu lesen. Sie sind Ihnen – den Pädagoginnen und Pädagogen in den Berliner Kindertageseinrichtungen – gewidmet.

Ihr

BeKi-Team

## II. Einführung

Die Konzeption beschreibt auf Basis gelebter Praxis das institutionelle und pädagogische Selbstverständnis einer Kita, kennzeichnet die zentralen Eckpunkte der pädagogischen Arbeit und nimmt Bezug auf die zugrundeliegende pädagogische Orientierung, die Ziele und Aufgaben sowie auf die Arbeitsweise eines Teams.<sup>2</sup> Sie gibt Auskunft über das pädagogische Profil einer Einrichtung und geht auf dessen Schwerpunkte ein. Sie dient als Bindeglied zwischen den einzelnen Kolleginnen und Kollegen, der Leitung, dem Träger, weiteren Kooperationspartnern und den Eltern und schafft Transparenz, Vertrauen und Möglichkeiten zur Partizipation. Die Entwicklung und Fortschreibung der Konzeption wird dabei als beständiger dynamischer Prozess verstanden<sup>3</sup> und kann daher nie als „abgeschlossen“ gelten. Vielmehr sind Veränderungen und Entwicklungen ein Wesensmerkmal sozialer Institutionen und bestätigen jeder Kita ihre Einzigartigkeit.

Damit wird die Konzeption Grundlage für die alltägliche pädagogische Arbeit in einer Kita, in deren Fortschreibung alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Träger und die Eltern einzubeziehen sind.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Profil der Einrichtung ist es sehr hilfreich, wenn Ziele und Ergebnisse aus der alltäglichen Arbeit in die Formulierungen der einzelnen Abschnitte der Konzeption mit aufgenommen werden. So kann auf Veränderungen z.B. im Einzugsgebiet der Kita, in der Lebenssituation der Kinder und ihrer Familien und auf situative Anforderungen Bezug genommen werden. In verschiedenen Arbeitszusammenhängen (z.B. Teambesprechungen, Teamtagen, Elternabenden) sollten genaue Situationsanalysen durchgeführt werden und im Dialog mit allen Akteuren einzelne Aspekte und Grundsätzliches beraten und abgestimmt werden. Diese Ergebnisse finden Eingang in die Konzeptionen.

Es bietet sich an, auch die Ergebnisse der internen Evaluation zu einem Aufgaben- bzw. Qualitätsbereich als Anlass für die Fortschreibung der Konzeption zu nutzen. Dabei geht es nicht darum, die Konzeption immer wieder vollständig zu überarbeiten, sondern vielmehr während der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Themenbereich die Konzeption daraufhin zu überprüfen, ob sie den „aktuellen Stand“ – bezogen auf das gerade behandelte Thema – widerspiegelt oder einer Überarbeitung bzw. Weiterentwicklung bedarf.

Das aktualisierte Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (BBP) wird zusätzliche Impulse für die Weiterentwicklung der Konzeption geben. Aktualisierungsschwerpunkte sind die folgenden Themen, die sich auch in den entsprechenden Kapiteln dieser Empfehlungen wiederfinden:

- |                                       |  |
|---------------------------------------|--|
| ▪ Die Arbeit mit den jüngsten Kindern | ▪ Bildung und Gesundheit                         |
| ▪ Inklusion – Diversität              | ▪ Alltagsintegrierte sprachliche Bildung         |
| ▪ Übergänge                           | ▪ Integration von Kindern mit Behinderung        |
| ▪ Bildung für nachhaltige Entwicklung | ▪ Rolle und Aufgaben der Leitung und des Trägers |

Praktische Beispiele und Fotos aus dem Kita-Alltag können in diesem Zusammenhang helfen, den Charakter und das Profil der Kita zu unterstreichen und anschaulich zu präsentieren.

Die Ausgangsfrage könnte somit sein:

*Wie schaffen wir es, unsere Arbeit möglichst für alle Beteiligten anschaulich, lebendig und informativ darzustellen und zu begründen?*

<sup>2</sup> vgl. Tietze, W.; Viernickel, S. (2007)

<sup>3</sup> vgl. Schlösser, E. (2009)

### III. Warum jede Kita ihre eigene Konzeption braucht

Durch das Kindertagesförderungsgesetz<sup>4</sup> ist geregelt, dass jede Kita eine pädagogische Konzeption erarbeitet haben muss, welche die Umsetzung der Aufgaben und Ziele nach §1 KitaFöG in der täglichen Arbeit der Einrichtung beschreibt. „[...] Die Konzeption soll insbesondere Aussagen treffen über das pädagogische Profil, die besonderen fachlichen Ziele und Schwerpunkte der Tageseinrichtung sowie über die Organisation der pädagogischen Arbeit und des Alltags, bei größeren Tageseinrichtungen einschließlich der hierfür vorgesehenen Organisation der erforderlichen Gruppenarbeit. Sie soll unter Berücksichtigung der Prinzipien einer lebenswelt- und sozialräumlich orientierten Jugendhilfe deutlich machen, welchen Bezug diese Aussagen zu der Lebenssituation der in der Tageseinrichtung geförderten Kinder und ihrer Familien sowie zum Umfeld der Tageseinrichtung haben.“ (KitaFöG §10 Abs. 9)

Die Weiterentwicklung der Kitakonzeption ist als ein Teil der Qualitätsentwicklung zu verstehen. Die Wechselwirkung zwischen der Kitakonzeption und weiteren Instrumenten wie der internen und externen Evaluation sollte daher nachvollziehbar sein.

Als Arbeitsgrundlage richtet sich die Konzeption einer Kita an verschiedene Adressaten (Kita-Team, Eltern, Träger, Jugendamt, Öffentlichkeit) und erfüllt mehrere Funktionen. Bei der Bearbeitung der Konzeption wird es hilfreich sein, sich die unterschiedlichen Zugänge der Leser bewusst zu machen und die jeweils besonderen Interessen und Bedürfnisse im Blick zu behalten.

#### a) Die Konzeption als gemeinsame Arbeitsgrundlage eines Teams

Die Konzeption klärt die Ziele für die gemeinsame Arbeit aller Pädagoginnen und Pädagogen und aller anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses. Sie ist die verbindliche Arbeitsgrundlage für gemeinsame und arbeitsteilige Aufgaben eines Teams. Sie dient damit dem Zweck, gute Kooperation zu ermöglichen, ohne sich Tag für Tag aufs Neue über alle Einzelheiten verständigen zu müssen. So erleichtert eine gute Konzeption die komplexen Abstimmungsprozesse in einem Team und spart damit Zeit für die Gestaltung und Planung des Alltags in der Kita. Dieser positive Effekt wird sich insbesondere einstellen, wenn die Konzeption von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam entwickelt wurde und sich möglichst alle damit weitgehend identifizieren können.

Dokumentationen und Präsentationen pädagogischer Prozesse und Aktivitäten sowie Fachbuch- und Zeitschriftensammlungen können dem Team weitere Orientierung und Inspiration sein. Die innovativen Kräfte – die in jedem Team vorhanden sind – werden dabei weiter entfaltet und ausgedrückt. Dafür muss zunächst Zeit investiert werden: Teamzeit, die sich lohnt und von der alle profitieren. Deshalb ist es sinnvoll, dass sich jedes Team in regelmäßigen Abständen Freiräume schafft, an der Konzeption zu arbeiten und sie schrittweise fortzuschreiben.

Die Gesamtverantwortung für die praktische Umsetzung der Ziele bzw. Zielvereinbarungen und für die Weiterentwicklung der Konzeption liegt bei der Kita-Leitung. Die Konzeption ist als wesentliches Arbeitsmittel ein wichtiges Führungsinstrument und steht mit der Personalentwicklung und der Qualitätsentwicklung einer Einrichtung in direktem Zusammenhang.

Die Träger sollen deshalb darauf hinwirken, dass es jedem Kita-Team möglich ist, sich bei Beteiligung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Kita mindestens einmal im Jahr in einer vom Alltagsdruck befreiten Zeit der Weiterentwicklung der Konzeption zu widmen.

Jedes Team soll die Möglichkeit haben, sich dabei eine Unterstützung durch Fachberatung zu holen (siehe auch: KitaFöG §10, Abs. 10).

<sup>4</sup> Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz - KitaFöG) vom 23. Juni 2005



## **b) Die Konzeption als Orientierung für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Neu hinzukommende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten durch die Konzeption eine umfassende Orientierung über die gemeinsamen Ziele, Aufgaben und das pädagogische Profil der Einrichtung. Die Einarbeitung wird für beide Seiten leichter sein und Fragen bzw. Verständigungsbedarfe können besser identifiziert und konkreter formuliert werden. Anforderungen an neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können direkt aus der Konzeption abgeleitet werden und helfen bereits im Vorfeld bei der Sondierung.

## **c) Die Konzeption als Orientierung für Eltern**

Den Eltern bietet eine gute Konzeption viel mehr als eine Information über die regelmäßigen Abläufe im Tagesgeschehen. Sie erhalten Einblick in das pädagogische Selbstverständnis und erfahren etwas darüber, warum die Kita ihre Arbeit so gestaltet, wie sie sie gestaltet. Die Konzeption ist das „Aushängeschild“ einer Kita und kann Eltern als wichtiger Anhaltspunkt bei der Entscheidung dienen, ihr Kind dieser oder einer anderen Kita anzuvertrauen.

Die Konzeption sollte deshalb so geschrieben sein, dass sie für alle verständlich ist. Manche Kitas entscheiden sich, für Eltern eine Kurzfassung der Konzeption anzufertigen, insbesondere wenn sie die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Elternschaft sich eher über persönliches Erleben als über ein schriftliches Dokument ein Bild von der Kita macht.

Die Eltern Ihrer Einrichtung sollen im Erstgespräch darauf hingewiesen werden, dass es eine pädagogische Konzeption gibt und dass diese den Eltern jeder Zeit in einer ansprechenden Form zur Verfügung steht, damit sie sich über die Arbeit und das Profil der Kita informieren können. Das KitaFöG sieht vor, dass die Eltern an der Weiterentwicklung der Konzeption zu beteiligen sind:

*„Die Eltern sind in Fragen der Konzeption und deren organisatorischer und pädagogischer Umsetzung in der Arbeit der Tageseinrichtungen zu beteiligen. Hierzu gehören auch Maßnahmen oder Entscheidungen, die zu finanziellen Belastungen der Eltern führen. Die Fachkräfte erörtern mit den Eltern die Grundlagen, Ziele und Methoden ihrer pädagogischen Arbeit“ (KitaFöG §14 Abs.2, Elternbeteiligung).*

## **d) Die Konzeption als „Aushängeschild“ des Trägers**

Der Kita-Träger ist verantwortlich für die Konzeptionen seiner Kitas. Er ist Vertragspartner für die Eltern der ihm bzw. seiner Kita anvertrauten Kinder. Er ist Arbeitgeber für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seiner Kitas mit allen dazu gehörigen Rechten und Pflichten. Der Träger ist daher in der Verantwortung, sich am Prozess der Konzeptionsentwicklung zu beteiligen. Möglichkeiten liegen hier in der fachlichen Beratung und Unterstützung des Teams, in der Erarbeitung und Pflege eines Trägerleitbildes, der Sicherung zeitlicher Rahmenbedingungen für die gemeinsame Verständigung, Planung, Organisation und Durchführung von Neuerungen und der Umsetzung der Zielvorgaben (siehe auch KitaFöG §10, Abs.10).

Im Aufgabenbereich des Trägers liegt es weiter, die Leitung und das Einrichtungsteam kontinuierlich über relevante rechtliche Vorgaben und Veränderungen zu informieren, die Einrichtungen mit dem eigenen Trägerleitbild bzw. trägerspezifischen Grundsätzen und Leitzielen zu Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben vertraut zu machen. Der Träger sollte zudem dafür sorgen, dass die Konzeption für Interessierte zugänglich ist.

Gleichzeitig ist es wichtig, der Kita ausreichende Autonomie bezüglich ihrer Bildungs- und Erziehungskonzeption zuzugestehen und damit die eigene Wertschätzung gegenüber der geleisteten Arbeit und der Professionalität der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und des Einrichtungsteams auszudrücken.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> vgl. Fthenakis, W. E.; Oberhuemer, P. (2007)



## IV. Allgemeine Hinweise

Damit die Konzeption als gemeinsame Arbeitsgrundlage handhabbar bleibt, darf sie nicht zu umfangreich sein. Die Konzeption sollte sich auf die Kernaufgaben der Kita konzentrieren, die alle Kinder, Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jederzeit betreffen.

**Je nach Gestaltung (mit oder ohne Abbildungen) empfehlen wir hierzu einen Umfang von 20 bis 30 Seiten.**

Die Konzeption kann durch spezifische Dokumente ergänzt werden, die einzelnen Etappen im Leben eines Kindes und seiner Eltern während der Kita-Zeit und besonderen Themen der Kita gewidmet sind:

- eine Broschüre bzw. eine Konzeptionsanlage zur Eingewöhnung
- eine Broschüre bzw. Konzeptionsanlage zur Gestaltung des Übergangs in die Grundschule
- Kurzkonzeption in unterschiedlichen Sprachen
- nähere Erläuterungen zu dem in der Kita praktizierten pädagogischen Konzept/Ansatz<sup>6</sup>
- gegebenenfalls eine Broschüre bzw. Konzeptionsanlage zur bilingualen bzw. mehrsprachigen Bildung und Erziehung
- Hinweise für Elternvertreterinnen und Elternvertreter
- besondere Unterstützung für Kinder mit Beeinträchtigungen oder besonderen Begabungen
- erweiterte Angebote für Familien (Familienzentrum, Beratungsangebote, Freizeitangebote, etc.)
- Informationen über ergänzende Beratungsangebote des Jugendamtes oder der Verbände der Wohlfahrtspflege, des Quartiermanagements ...

Solche ergänzenden Dokumente können gezielt an die Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergegeben werden, die sich aktuell mit diesen Themen beschäftigen. Die Konzeption sollte in einem Anhang ausweisen, welche ergänzenden Dokumente vorhanden sind und an wen Rückfragen gestellt werden können.

Die schriftliche und graphische Darstellung einer Kita-Konzeption ist zeitintensiv und erfordert viele Abstimmungsprozesse im Team und mit dem Träger. Wir empfehlen deshalb mit der zentralen Konzeption zu beginnen. Die ergänzenden Dokumente können dann auch nach und nach arbeitsteilig erarbeitet werden. Die Leitung hat hierbei eine Schlüsselfunktion, denn sie muss die Stimmigkeit aller einzelnen Bestandteile prüfen. Sie benötigt hierfür Zeit für genaue Abstimmungen mit den zuständigen Kolleginnen und Kollegen im Team.

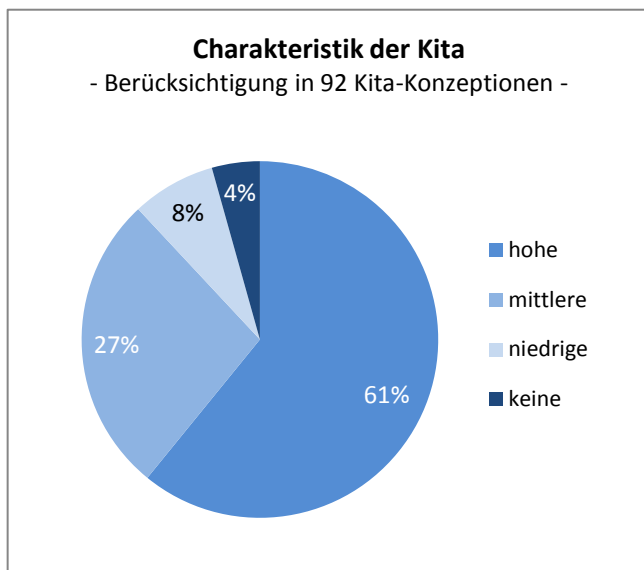
Sie können sich bei der Bearbeitung eines Themenbereichs der Konzeption an den folgenden **Leitfragen** orientieren und diese im Team diskutieren und beantworten:

- Wo stehen wir? (Ist-Zustand Ihrer Einrichtung)
- Was wollen wir erreichen?
- Was wünschen wir uns für unser Team?
- Was haben die Kinder davon und wie lässt es sich fachlich begründen?
- Was bedeutet das für die Eltern und erreichen wir wirklich alle Eltern damit?
- Welche Bildungs- und Erziehungsziele wollen wir formulieren und was brauchen wir, um diese Ziele zu erreichen?
- Stehen diese Ziele im Einklang mit dem Bildungs- und Erziehungsverständnis, wie es im Berliner Bildungsprogramm formuliert ist?
- Wie lassen sich neugewonnene Aspekte bzw. Erkenntnisse in die Konzeption übertragen?
- Wer trägt welche Verantwortung bei der Umsetzung?

<sup>6</sup> (Montessori-Pädagogik, Freinet-Pädagogik, Situationsansatz, Religionspädagogik, Waldorfpädagogik, u. a.)

## V. Empfohlene Bestandteile einer Konzeption

### 1. Charakteristik der Kita



Eine kurze Darstellung der äußeren Merkmale der Kita erleichtert dem Leser, sich eine erste Vorstellung von der Kita zu machen.

96% der Kitas stellen meistens gleich am Anfang ihre Kita anhand von Adresse, Größe, Räumlichkeiten, Organisationsprinzip, Personalausstattung, Leitung, Öffnungszeiten o.ä. in angemessener Qualität dar. 61% der Konzeptionen erhalten ausführliche Informationen bezüglich der Charakteristik ihrer Einrichtung, 27% erläutern diese, 8% beziehen sich dabei nur auf einzelne Aspekte und lediglich 4% geben unzureichende bzw. keine Hinweise zur Charakteristik der Kita an.

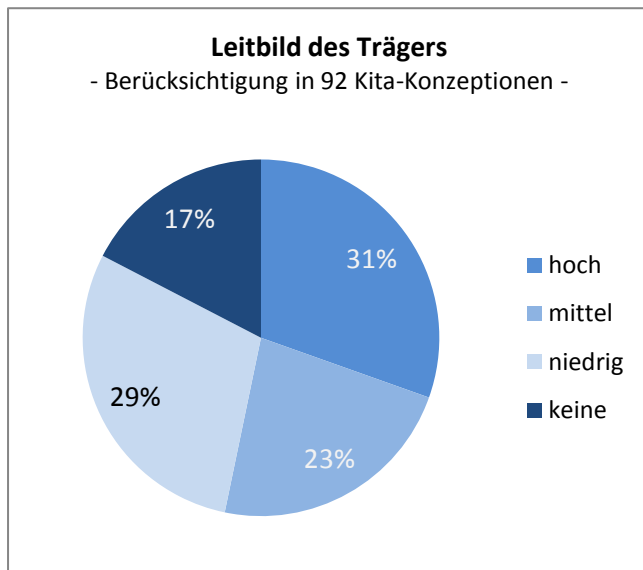
Während die überwiegende Anzahl der Kitas die Personalausstattung, Größe der Einrichtung, Organisationsprinzip und Öffnungszeiten thematisieren (über 80%), werden die Adresse, sozialräumliches Umfeld, Räumlichkeiten und Geschichte der Kita etwas weniger erläutert (etwa 60%-75%). Die Leitung bzw. ein entsprechender Ansprechpartner wird nur in 40% der Konzeptionen erwähnt.

**Wünschenswert wäre, neben allgemeinen Hinweisen zur Kita, die dem Leser einen ersten Eindruck von der Einrichtung verschaffen, immer auch den Namen der Leitung bzw. der Ansprechpartnerin oder des Ansprechpartners mit entsprechenden Kontaktdaten anzugeben.**

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Adresse
- sozialräumliches Umfeld
- Größe (Anzahl der Plätze)
- Räume
- Organisationsprinzip (Altershomogene und heterogene Gruppen, offene Arbeit)
- Personalausstattung nach Alter der Kinder
- Leitung/Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner
- tägliche Öffnungszeiten & feste Schließzeiten

## 2. Trägerleitbild



83% der untersuchten Konzeptionen geben Hinweise auf den Träger der Einrichtung, allerdings erläutern nur 31% das Leitbild des Trägers ausführlich und verankern es an mehreren Stellen. 23% der Konzeptionen erwähnen das Leitbild, 29% geben einzelne Hinweise auf den Träger und 17% machen gar keine Angaben dazu.

Am häufigsten werden allgemeine Hinweise wie beispielsweise Name und Adresse des Trägers erwähnt (79%). Viel seltener lassen sich Entstehungsgeschichte (36%), konkretes Konzept bzw. Leitbild (36%) und weitere Tätigkeitsbereiche des Trägers in den Konzeptionen finden (35%).

Träger können durch ein eigenes Leitbild ihren Kitas eine klare und verbindliche Orientierung geben und damit ihr Profil schärfen. In der Kita-Konzeption sollte an passenden Stellen auf das Trägerleitbild Bezug genommen werden. Auf der anderen Seite ist es wichtig zu betonen, dass ein Trägerleitbild auf keinen Fall eine hauseigene Kitakonzeption ersetzt.

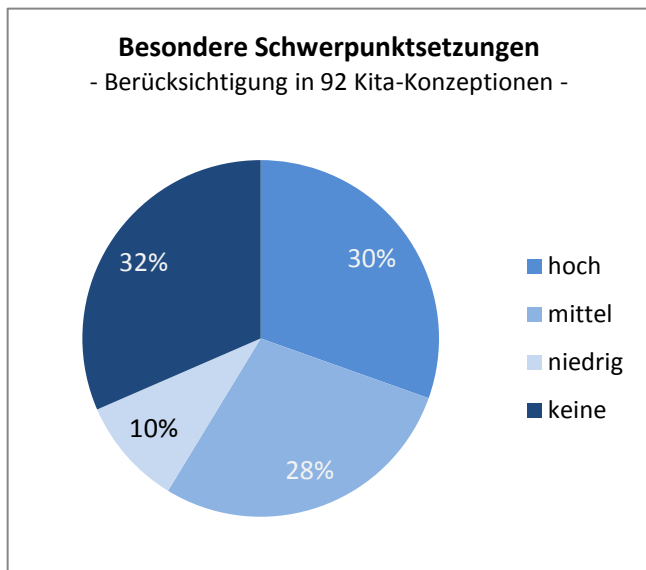
Im aktualisierten BBP sind Aufgaben und Verantwortungsbereiche des Trägers dargestellt, die sich unter anderem aus der QVTAG ergeben (BBP, S. 174/175).

*„In der Rahmenkonzeption des Trägers für die pädagogische Arbeit in unserer Kindertagesstätte werden die wesentlichen Aspekte einer professionellen Haltung der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Kindern festgeschrieben sowie Grundpositionen und spezielle pädagogische Aufgaben für die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen des Trägers definiert.“*

### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Adresse des Trägers/allgemeiner Hinweis auf den Träger
- Entstehungsgeschichte des Trägers
- Konzept/Leitbild des Trägers
- Tätigkeitsbereiche des Trägers

### 3. Besondere Schwerpunktsetzungen im Angebot der Kita



Obwohl die meisten Kitas angeben, dass sie nach einem besonderen Ansatz arbeiten bzw. einen oder sogar mehrere Schwerpunkte in ihrer Arbeit haben, werden diese in den Kita-Konzeptionen nicht deutlich widerspiegelt.

Lediglich 30% der Kitas erläutern ihre besondere Schwerpunktsetzung ausführlich, 28% beschreiben ihren Schwerpunkt, 10% geben nur einen Hinweis auf eine Schwerpunktsetzung. 32% der Kitas arbeiten ohne besondere Schwerpunktsetzung oder nennen diese nicht.

Zu den meist genannten Schwerpunkten gehören besondere pädagogische Ansätze (z.B. Situationsansatz, Montessori, Waldorfpädagogik usw. (35%), religionspädagogische bzw. weltanschaulich orientierte Ansätze (14%) sowie sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit (12%).

*„Unser Waldkindergarten bietet als pädagogischen Hauptansatz die naturbezogene Pädagogik an. Die Kinder erfahren durch die regelmäßigen Waldgänge die Natur ganzjährig mit allen Sinnen und können den Erlebnisraum Wald erleben und begreifen.“*

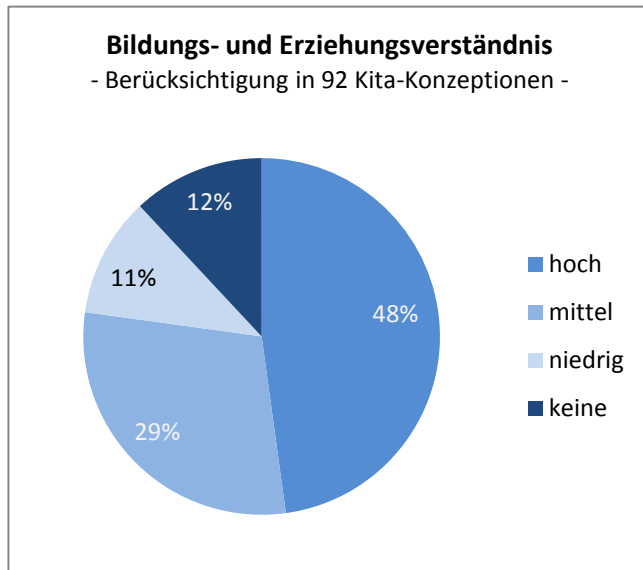
*„Wir vermitteln den Kindern im täglichen Umgang miteinander christliche Werte als sinnstiftendes Fundament für ihr Leben. Wir halten die Kinder an, die Natur als Gottes Schöpfung zu achten und sorgsam mit ihr umzugehen. Wir selbst sind getragen vom christlichen Glauben und lassen dies in unsere Arbeit einfließen.“*

**Wenn sich eine Kita für einen besonderen Schwerpunkt entscheidet bzw. ein besonderes Profil aufgrund der Trägerschaft besitzt, sollte dieses gut begründet und anschaulich dargestellt werden. Besonders die Bedeutung des genannten Ansatzes für Kinder und Eltern ist hervorzuheben.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Bezug zu einem bestimmten pädagogischen Konzept (z.B. Reggio, Waldorf, Montessori, Situationsansatz ...)
- Religionspädagogische oder weltanschaulich orientierte Ansätze
- Sprachliche Bildung, Mehrsprachigkeit und bilinguale Konzepte
- Weitere besondere Schwerpunkte (Gesundheit, Bewegung ...)
- Bedeutung des gewählten Ansatzes für Kinder, Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

#### 4. Bildungsverständnis



88% der Kitakonzeptionen thematisieren ihr Bildungs- und Erziehungsverständnis, dies bleibt auf demselben Niveau wie bei der letzten Untersuchung. 48% davon gehen ausführlich auf dieses Thema ein, 29% beschreiben ihr Bildungsverständnis in kurzer Form, 11% geben einzelne Hinweise darauf und 12% äußern sich nicht zu diesem Thema.

Am häufigsten werden die Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen (86%), Bildung als Aneignungsprozess (74%) und das Bild vom Kind (73%) dargestellt. Weiter wird Bildung als aktiver, sozialer und sinnlicher Prozess beschrieben (67%)

und die Beziehungsqualität zwischen Kindern und Pädagoginnen und Pädagogen erläutert (61%).

Etwas seltener wird in den Konzeptionen auf die Rechte der Kinder eingegangen (43%). Die erziehungspartnerschaftliche Zusammenarbeit wird an dieser Stelle in 35% der Konzeptionen erwähnt und Bildung als ein kultureller Prozess beschrieben (33%). Eine ganzheitliche Darstellung von Bildung, Erziehung und Betreuung wird in 25% der Konzeptionen präsentiert.

*„Wir richten unseren Blick auf die Stärken der Kinder. Mit unserer Arbeit wollen wir die Kinder auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit unterstützen, ihre Neugier und Offenheit erhalten und ihnen verlässliche Begleiter sein.“*

*„Kinder wollen selbständig, aktiv und autonom sein - im sicheren Beziehungsnetz: das ist der Motor ihrer Entwicklung.“*

Darüber hinaus wird in 89% der untersuchten Konzeptionen ausdrücklich auf das Berliner Bildungsprogramm als Grundlage für die pädagogische Arbeit hingewiesen.

Im aktualisierten BBP wird in einem eigenen Abschnitt noch stärker als bisher auf das Recht der Kinder auf Beteiligung und auf die Anerkennung ihrer Leistungen eingegangen (BBP, S. 17). Diese Aspekte sind in 42% der Konzeptionen enthalten.

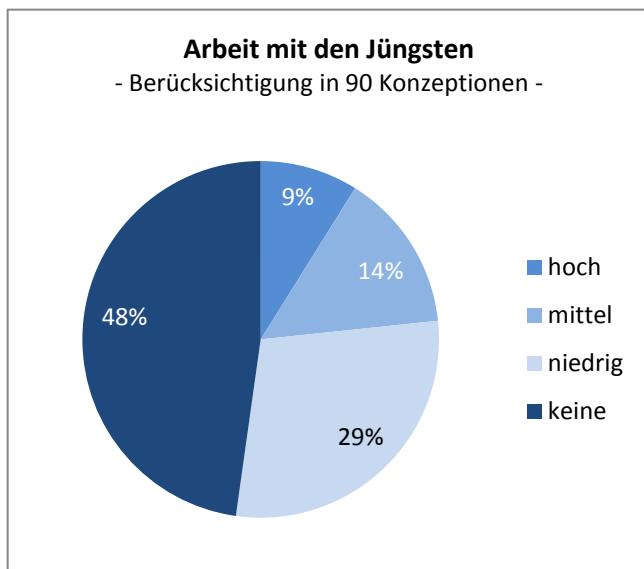
*„Wir verstehen uns als Begleiter/innen der Entwicklung unserer Kinder. Wir wollen ihre Neugier erhalten, indem wir Räume und Materialien zur Verfügung stellen, die sie erforschen möchten.“*

**Das Bildungs- und Erziehungsverständnis stellt die Grundlage für die Arbeit mit den Kindern in einer Einrichtung dar. Deshalb sollte in der Kita-Konzeption deutlich werden, welches Bild vom Kind der pädagogischen Arbeit zugrunde gelegt wird und welche Verantwortung der Erwachsenen sich daraus ergibt. Die Orientierung am Berliner Bildungsprogramm als einem festen Bestandteil der pädagogischen Arbeit sollte dabei nicht fehlen.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Rechte der Kinder, insbesondere auf Beteiligung und auf Anerkennung ihrer Leistungen
- Bild vom Kind
- Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen
- Bildung als Aneignungsprozess
- Bildung als aktiver, sozialer und sinnlicher Prozess
- Bildung als kultureller Prozess
- Einheit von Bildung – Erziehung – Betreuung
- Wohlbefinden der Kinder
- Beziehungsqualität zwischen Kindern und Pädagoginnen und Pädagogen

**5. Arbeit mit den Jüngsten**



Fast die Hälfte der Konzeptionen enthält keine Hinweise auf die Arbeit mit den Jüngsten<sup>7</sup>.

Lediglich ein Viertel der Konzeptionen enthalten in angemessenem Umfang Aussagen zur Arbeit mit den Jüngsten, indem sie diese ausführlich erläutern (9%) oder anschaulich beschreiben (14%).

*„Gerade in den ersten Lebensjahren brauchen Kinder verlässliche Beziehungen zu ihren ErzieherInnen, die ihnen Wärme, Geborgenheit und Sicherheit geben: Je geborgener sich das Kind fühlt, desto offener reagiert es auf die Reize seiner Umwelt.“*

Jeweils knapp ein Drittel der Konzeptionen beschreibt bezüglich der Arbeit mit den Jüngsten Besonderheiten der Material- und Raumgestaltung (29%), die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der jüngsten Kinder (29%) und die altersentsprechende Förderung ihrer Selbständigkeit (28%). Außerdem werden Wohlbefinden, Geborgenheit und Sicherheit der jüngsten Kinder thematisiert (23%).

*„An jedem Tag verbringen die Pädagoginnen und Pädagogen viel Zeit in direkter Interaktion mit dem Kind, um ihm neue Anreize zu geben. Gleichzeitig achten sie durch wiederkehrende Rituale im Tagesablauf darauf, dass ein gutes Gefühl des Aufgehobenseins entsteht. Dazu gehören auch gemeinsame Zeiten des Essens, Ruhens und Spielens, an die sich unsere Jüngsten allmählich gewöhnen – wobei wir im ersten Jahr immer die Bedürfnisse des Kindes vorgehen lassen: Wer Hunger hat, darf essen, wer müde ist, kann sich ausruhen.“*

Seltener finden sich Angaben zu Besonderheiten im Personalschlüssel, zu Zusatzqualifikationen und Unterschieden in der pädagogischen Arbeit im Vergleich mit älteren Kindern (14%) sowie Hinweise auf zugewandte Pflege und Hygiene (11%).

<sup>7</sup> Dabei sind die zwei Konzeptionen, die laut mit der Konzeption eingesandten Fragebogen keine Kinder bis 3 betreuen bereits herausgenommen.

Auch aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen wird es für die Weiterentwicklung der Konzeption notwendig sein, die Arbeit mit den Jüngsten, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Arbeit mit Kindern ab 3 Jahren zu reflektieren. Wenn immer mehr jüngste Kinder in der Kita betreut werden, sollte auch in jeder Konzeption thematisiert werden, wie die pädagogische Arbeit unter Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse gestaltet wird.

Im aktualisierten BBP ist die Arbeit mit den jüngsten Kindern ein Querschnittsthema. Es findet sich im Bildungsverständnis, in den pädagogisch-methodischen Aufgaben und in den Bildungsbereichen. Je ein Qualitätsanspruch der Aufgabenbereiche Gestaltung des alltäglichen Lebens, Spiel, Raumgestaltung und Übergänge gestalten (Eingewöhnung) bezieht sich explizit auf die Arbeit mit Kindern bis 3 Jahren.

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Besonderheiten bezüglich Personalschlüssel/Zusatzqualifikationen/Unterschiede in der pädagogischen Arbeit
- Besonderheiten bezüglich Material- und Raumgestaltung
- Wohlbefinden, Geborgenheit und Sicherheit der jüngsten Kinder
- Zugewandte Pflege und Hygiene
- Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der jüngsten Kinder
- Altersentsprechende Unterstützung der Selbständigkeit der Kinder

## 6. Inklusive Bildung

In demokratischen Gesellschaften wird großer Wert darauf gelegt, dass alle Menschen gleiche Rechte auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeiten haben und an der Gemeinschaft teilhaben können. Inklusive Bildung in den Kitas bedeutet deshalb, allen Kindern – bei unterschiedlichen Voraussetzungen – gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung zu gewähren. Inklusive Bildung ist sensibel für alle Arten von Verschiedenheiten, die die Bildungs- und Lebenschancen von Menschen beeinflussen und eventuell beeinträchtigen können.<sup>8</sup>

In einigen untersuchten Konzeptionen wurde das Konzept der Inklusion inzwischen aufgegriffen, obwohl im Berliner Bildungsprogramm (2004) bisher nur einzelne Aspekte von Inklusion beleuchtet wurden. Dies spricht dafür, dass die Praxis sich an den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert.

*„Angesichts der Unterschiedlichkeit in Bezug auf die soziale oder kulturelle Herkunft, familiäre Bedingungen, des Geschlechts oder körperlicher Besonderheiten der Kinder tragen wir Sorge für die Chancengleichheit aller Kinder in Bezug auf ihren Zugang zu Bildung.“*

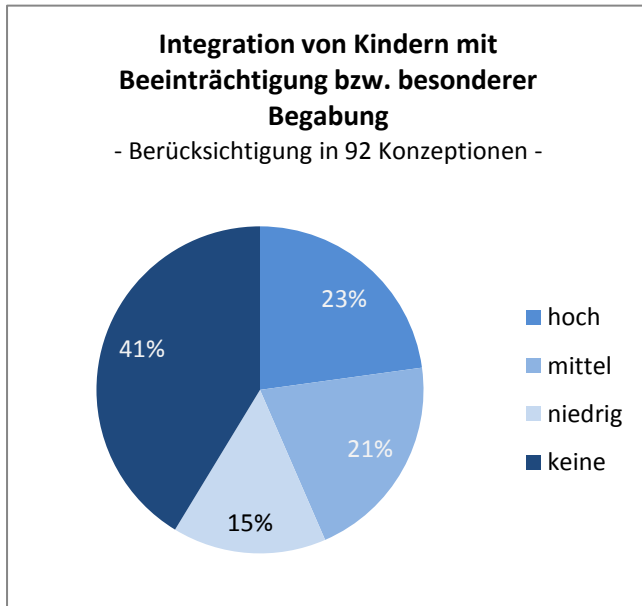
*„Inklusion bedeutet für uns, die Vielfalt der Menschen, ihre verschiedenen Kulturen, Sprachen, Religionen und soziale Herkunft, ihr jeweiliges Geschlecht und ihre sexuelle Orientierung als Bereicherung zu erleben, als Normalität und Chance.“*

In der aktualisierten Fassung des Berliner Bildungsprogramms (2014) wird auf Inklusion explizit eingegangen (BBP, S. 18ff). Das Verständnis von Inklusion sollte zukünftig auch in den Kita-Konzeptionen eine Rolle spielen. Die einzelnen Aspekte der inklusiven Bildung werden im Folgenden differenzierter dargestellt.

<sup>8</sup> Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.) (2014): *Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege*, S. 18 ff.



## a) Integration von Kindern mit Beeinträchtigung bzw. besonderer Begabung



59% der Konzeptionen machen Angaben zu diesem Bereich, 41% erwähnen dieses Thema gar nicht. 23% erläutern ausführlich ihr Integrationskonzept, 21% beschreiben es kurz und 15% weisen auf das Thema lediglich hin.

*„Wir nehmen unterschiedliche Bedürfnisse der Kinder wahr und unterstützen die individuelle Entwicklung der Kinder. Dabei ist es uns wichtig, auf die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder zu achten, insbesondere Kinder mit Behinderungen in den Alltag der Gemeinschaft zu integrieren. Wir stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kinder und versuchen durch Vorleben ein Klima zu schaffen, das von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt ist.“*

Die meisten Konzeptionen thematisieren vor allem die Gewährleistung des geeigneten Fachpersonals (52%), die Teilnahme der Kinder mit Beeinträchtigung am Alltag der Kita-Gemeinschaft (42%) und die Wahrnehmung der Bedürfnisse von Kindern mit Beeinträchtigung (41%).

*„Eltern werden bei der Auseinandersetzung mit der Behinderung ihres Kindes begleitet und unterstützt. Zur Entwicklung ihres Kindes finden in regelmäßigen Abständen Gespräche statt. Die Eltern werden als Experten in eigener Sache gesehen, sind somit ein wichtiger Ansprechpartner, z.B. bezüglich Hilfsmittel, die ihr Kind benötigt und werden dementsprechend aktiv in den Kita-Alltag mit einbezogen.“*

Etwas seltener werden Eltern als Partner im Integrationsprozess beschrieben (37%), auf professionelle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für ratsuchende Eltern hingewiesen (30%) und das Zusammenleben der Kinder mit und ohne Behinderung als vorteilhaft für alle dargestellt (25%). Nur in einem Fall wurde auf die Spezifik der Kinder mit besonderer Begabung eingegangen.

**Im KitaFöG §10 Abs. 9 ist geregelt, dass jede integrativ fördernde Kita in ihrer Konzeption beschreiben soll, wie die Förderung des Zusammenlebens von Kindern mit und ohne Behinderung in der Einrichtung gelingt. Davon unabhängig sollte jede Konzeption erkennen lassen, dass die Kita bereit ist, grundsätzlich jedes Kind aufzunehmen und in seinen spezifischen Entwicklungspotentialen zu fördern. Falls es aufgrund fehlender baulicher Voraussetzungen oder speziell ausgebildeter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Interesse des Kindes unverantwortlich wäre, ein Kind aufzunehmen, sollte die Konzeption einen Hinweis enthalten, dass Kita und Träger die Eltern darin unterstützen werden, eine passende Kita für ihr Kind zu finden. Hierdurch kann die grundsätzlich positive Einstellung zu Integration und Inklusion aller Kinder und Familien verdeutlicht werden.**

*„Durch ihre gemeinsame Betreuung profitieren sowohl die behinderten als auch die nicht behinderten Kinder in ihrer Entwicklung. Sie können miteinander und voneinander lernen und gegenseitige Akzeptanz aufbauen. Sie erleben, wie unterschiedlich Kinder sein können.“*

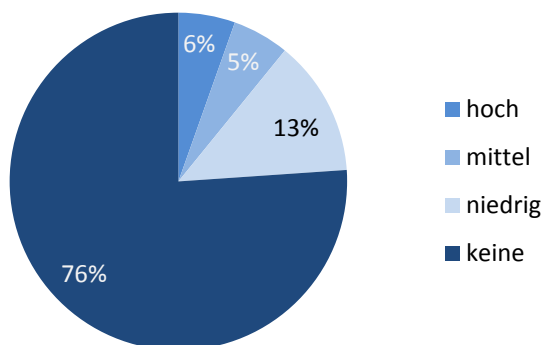
### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Wertschätzung der besonderen Situationen von Kindern mit Beeinträchtigung und besonderer Begabung als Chance und Herausforderung für die gesamte Einrichtung
- Verweis auf professionelle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und Informationsmöglichkeiten für ratsuchende Eltern
- Eltern als Partner im Integrationsprozess
- Eltern einladen, die Situation für Kinder mit Beeinträchtigung und besonderer Begabung mit zu gestalten
- Teilhabe von Kindern mit Beeinträchtigung und besonderer Begabung am Alltag der Gemeinschaft als wichtige Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen
- Dokumentation der Entwicklungsverläufe von Kindern mit Beeinträchtigung und besonderer Begabung innerhalb eines Förderplans
- Beschreibung von Vorteilen des Zusammenlebens von Kindern mit und ohne Behinderung und besonderer Begabung
- Sicherstellung von geeignetem Fachpersonal

### b) Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt

#### Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt

- Berücksichtigung in 92 Konzeptionen -



Der Bereich der geschlechtlich-kulturellen Vielfalt und damit der Umgang mit den Themen Geschlechtsidentität, Körper und Sexualität ist, wie schon bei der letzten Untersuchung, kaum beachtet. 76% der untersuchten Konzeptionen machen gar keine Angaben zu dieser Thematik (2008 waren es 84%). 24% sprechen dieses Thema an, allerdings nur 6% davon in einer ausführlicheren Form.

*„Wir legen Wert darauf, den Kindern ein erweitertes Rollenverständnis zu vermitteln, das auf dem Grundsatz der Geschlechtergerechtigkeit aufbaut. Das bedeutet z. B., dass sich bei uns alle Kinder gleichermaßen an allen Arbeiten beteiligen.“*

Am häufigsten wird der gleichberechtigte Umgang zwischen den Kindern angesprochen (13%). Weiterhin werden Medien bereitgestellt, die vielfältige Rollenbilder darstellen (11%), gleich viele Hinweise betreffen das situationsbezogene und kindergerechte Beantworten der Fragen im Bereich Sexualität (11%). Insgesamt sind diese Zahlen im Gesamtkontext sehr gering.

*„Im Kleinkindalter entdecken die Kinder ihren eigenen Körper. Sie stellen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen fest. Das heißt, dass die Sexualerziehung eng mit der körperlichen, sozialen und Persönlichkeitsentwicklung verbunden ist. Wir fördern den unbelasteten Umgang mit der eigenen Sexualität. Deshalb fördern wir offene Gespräche über Liebe, Küsse, Entstehung von Babys, Geburt usw.“*

**In den Konzeptionen sollte darauf hingewiesen werden, dass Kinder im Alltag verschiedene Möglichkeiten haben, sich in unterschiedlichen Rollen auszuprobieren, um alters- und entwicklungsgerecht den Umgang mit ihrem Körper, Geschlecht und ihrer Sexualität zu erlangen.**

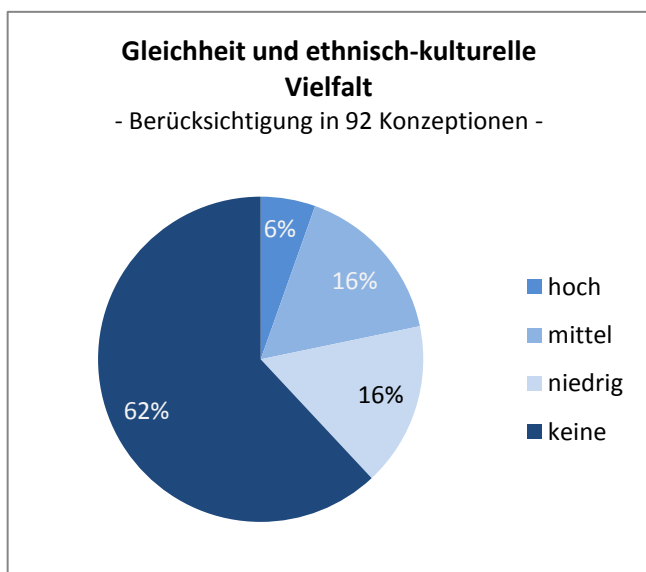
**Dafür wird es eine Voraussetzung sein, dass die Pädagoginnen und Pädagogen im Team**

reflektieren, inwieweit sie unbewusst geschlechterstereotype Botschaften senden, die Kinder in ihren Bildungsprozessen behindern bzw. wie sie „durch eine geschlechterbewusste Erziehung und Bildung neue und ergänzende Erfahrungsmöglichkeiten“ bieten (BBP, S. 20).

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Reflektierte Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen bzgl. Geschlechterrollen als Vorbild für die eigene geschlechtliche Identitätsfindung der Kinder
- Klare und situationsbezogene Antworten auf Fragen zu Körper, Geschlecht und Sexualität
- Beobachtung der individuellen geschlechtlichen Identitätsentwicklung der Kinder und entsprechende Planung des Alltags
- Vielfältige Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten mithilfe unterschiedlicher Medien zum Thema Körper, Geschlecht und Sexualität
- Medien mit vielfältigen Rollenbildern und einem breiten Spektrum an Lebensformen
- Betonung eines gleichberechtigten Umgangs zwischen den Kindern

**c) Gleichheit und ethnisch-kulturelle Vielfalt**



Nur 38% der untersuchten Konzeptionen thematisieren ethnisch-kulturelle Vielfalt in ihren Einrichtungen. Dies ist sogar noch weniger als in der letzten Untersuchung im Jahre 2008 (44%). Lediglich 6% erläutern ausführlich dieses Thema, 16% beschreiben es und 16% geben einzelne Hinweise auf die ethnisch-kulturelle Vielfalt. In 62% der Konzeptionen lassen sich keine Angaben zu diesem Thema finden (2008: 56%).

Noch am häufigsten werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kindern verschiedener ethnisch-kultureller Herkunft als Bestandteil des Zusammenlebens in der Kita dargestellt (27%), die kulturelle Identität von Kindern und deren Familien

als Bezugspunkt für das Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen wahrgenommen (24%) und Elemente aus den Herkunftskulturen der Kinder, beispielsweise über Lieder, Reime, Tänze und Geschichten, im Alltag integriert (24%).

In 23% der Konzeptionen wird den Herkunftssprachen der Kinder mit Wertschätzung und Respekt begegnet und besondere Essgewohnheiten respektiert, indem sich die kulturelle Vielfalt im Speiseplan widerspiegelt (22%). In 18% der Konzeptionen lassen sich Hinweise finden, dass die Familienkultur aller Kinder beispielsweise durch Bereitstellung vertrauter Gegenstände gewürdigt wird. In 10% wird die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft und Welt mit Hilfe der

*„Die Anerkennung von Vielfalt und der Normalität des Verschiedenseins ist es, was die Kinder in der Einrichtung erleben und leben. Die Individualität und die Bedürfnisse der Kinder, ihrer Familien und der in der Einrichtung tätigen Menschen stehen im Mittelpunkt unseres täglichen Handelns. Wir verstehen den Inklusionsgedanken als eine Frage des würdevollen und respektvollen Umgangs miteinander. Wir betrachten alle Kinder als Akteure ihrer Entwicklung und Träger von Rechten.“*

zur Verfügung stehenden Medien und Materialien (Bücher, Musik-CD's, Instrumente, Alltagsgegenstände usw.) thematisiert.

*„Die Aufwertung der Muttersprache gibt den Kindern das Gefühl des Angenommenseins, egal welchen kulturellen Hintergrund das Kind hat. Die Kinder haben die Möglichkeit, ihre Muttersprache im Tagesablauf einzubringen, z.B. beim Rollenspiel. Die Erzieherin ermutigt die Kinder in der Muttersprache beispielsweise zu zählen, Gegenstände zu benennen und Lieder zu singen.“*

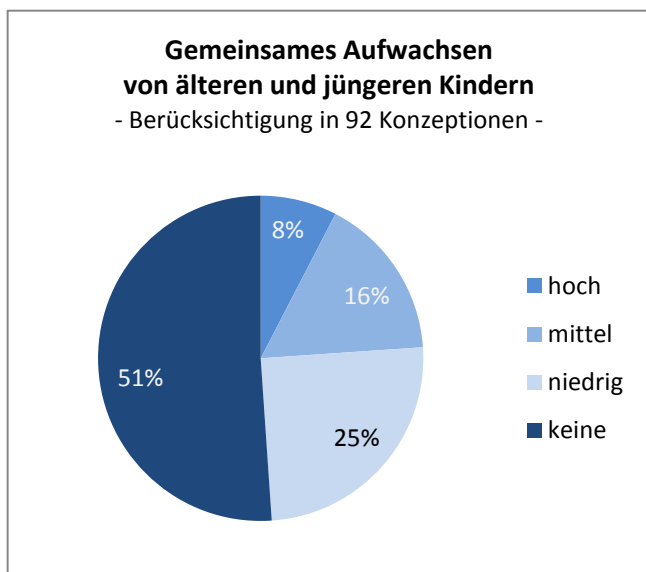
Lediglich 8% der Konzeptionen erwähnen Lösungswege zur Verständigung mit Kindern und Eltern ohne ausreichende Deutschkenntnisse sowie die Bedeutung von mehrsprachigen Pädagoginnen und Pädagogen mit oder ohne Migrationsgeschichte für die Einrichtung. Alle diese Zahlen sind für die multikulturelle Stadt Berlin jedoch sehr gering und spiegeln nicht die Situation in den Kitas wider.

**Das Thema „Gleichheit und ethnisch-kulturelle“ Vielfalt bleibt in den Konzeptionen bisher wenig beleuchtet. Zur Stärkung der Identität der Kinder ist es unentbehrlich, ihre unterschiedlichen Familienkulturen wertzuschätzen und sie als Bezugspunkt in das Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen aufzunehmen. In jeder Konzeption sollte eine respektvolle und wertschätzende Haltung gegenüber den kulturell und persönlich unterschiedlichen Wertesystemen, Weltanschauungen und religiösen Bindungen der Familien der Kinder dargestellt werden. Konkrete Beispiele beleben die Konzeption und geben auch den Eltern eine gute Orientierung, wie sie sich mit ihrer Familienkultur einbringen können.**

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Berücksichtigung der kulturellen Identität von Kindern und deren Familien in der pädagogischen Arbeit
- Gemeinsamkeiten und Besonderheiten von Kindern unterschiedlicher kultureller Herkunft im Zusammenleben in der Kita
- Integration von Elementen aus den Familienkulturen der Kinder in den Alltag der Kita
- Würdigung der Familienkultur aller Kinder, beispielsweise durch Bereitstellung vertrauter Gegenstände
- Berücksichtigung besonderer Essgewohnheiten, kulturelle Vielfalt im Speiseplan
- Darstellung kultureller Vielfalt der Gesellschaft und Welt in verschiedenen Medien und Materialien (Bücher, Musik-CD's, Instrumente, Alltagsgegenstände)
- Wertschätzung und Beachtung der Familiensprachen der Kinder
- Möglichkeiten zur Verständigung mit Kindern und Eltern ohne ausreichende Deutschkenntnisse

#### d) Gemeinsames Aufwachsen von älteren und jüngeren Kindern



In etwa der Hälfte der untersuchten Konzeptionen lassen sich Angaben zum gemeinsamen Aufwachsen von älteren und jüngeren Kindern – zumeist realisiert durch die Altersmischung in den Gruppen – finden. 8% erläutern diese Thematik ausführlich, 16% beschreiben sie und 25% weisen auf einzelne Aspekte des gemeinsamen Aufwachsens hin.

Am häufigsten wird betont, dass die Altersmischung soziales Verhalten, Verantwortung, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft fördert (30%) und dass dies eine freie Wahl der Spielpartner, Spielsachen und Räume ermöglicht (27%).

In 21% der Konzeptionen wird beschrieben, dass Altersmischung Selbständigkeit fördert und Anreize durch ältere Kinder und Lernen am Modell bietet. Ebenso oft wird die Berücksichtigung der individuellen Entwicklung und Bedürfnisse der Kinder in der Altersmischung thematisiert.

*„Das Leben in der Kindergruppe bietet viele Sprachanlässe. Die Kinder in altersgemischten Gruppen haben Vorteile, z.B. weil die großen Kinder Sprachvorbilder für die Kleinen sind.“*

Seltener wird auf die Vorteile der konstanten Kindergemeinschaft und Bezugsperson eingegangen (13%). Dass es in der Altersmischung weniger Konkurrenz unter Gleichaltrigen gibt und ältere Kinder als natürliche Sprachvorbilder dienen, wird in wenigen Fällen thematisiert (11%, 8%).

*„In unserer Einrichtung spielen und lernen die Kinder in großer Altersmischung.“*

*Ältere Kinder sind rücksichtsvoll und hilfsbereit gegenüber jüngeren, bieten Trost und emotionale Unterstützung und lernen Empathie. Jüngere haben eine bessere Selbständigkeitsentwicklung aufgrund von Modelllernen und mehr Entwicklungsanreize durch ältere. Jüngere Kinder lernen von älteren, indem sie mehr Anregungen und Anreize bekommen. Die älteren lernen durch das Lehren und Tutoring; sie sichern ihr Wissen durch Weitergabe und Wiederholung. Es herrscht weniger Leistungsdruck, da weniger Konkurrenz durch Gleichaltrige da ist und die Kinder haben dadurch, dass nur wenige Schulkinder betreut werden, eine intensivere vorschulische Förderung. Die geringe Fluktuation bei der Altersmischung vermittelt den Kindern mehr Sicherheit und Geborgenheit. Besonders die ganzheitliche Erziehung aufgrund des Zusammenlebens von Personen verschiedenen Alters ist uns wichtig.“*

**Wenn Einrichtungen das Konzept der offenen Arbeit bevorzugen, sollten die Vorteile der Altersmischung in der Konzeption deutlich gemacht werden. Auch bei der Arbeit mit eher altershomogenen Gruppen lassen sich übergreifende Aktivitäten anbieten und somit das gemeinsame Aufwachsen von älteren und jüngeren Kindern fördern.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Altersmischung zur Unterstützung von sozialem Verhalten, Verantwortung, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft
- Altersmischung zur Unterstützung der Selbständigkeit und als Anreiz zum Lernen am Modell
- Freie Wahl der Spielpartner, Spielsachen und Räume
- Ältere Kinder als natürliche Sprachvorbilder
- Weniger Konkurrenz unter Gleichaltrigen
- Weniger Fluktuation: Sicherheit und Geborgenheit mit konstanter Kindergemeinschaft und Bezugsperson
- Berücksichtigung der individuellen Entwicklung und Bedürfnisse der Kinder in der Altersmischung
- Organisation gruppenübergreifender Aktivitäten bei Arbeit mit altershomogenen Gruppen

**7. Bildung für nachhaltige Entwicklung**

„Nachhaltige Entwicklung wird als eine Entwicklung definiert, die die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (BBP, S. 23). In der Bildung für nachhaltige Entwicklung werden die drei Teildimensionen Menschenwürde, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und Gerechtigkeit miteinander verbunden.

In der Hälfte der untersuchten Konzeptionen lassen sich Hinweise zum Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ finden.

In 36% der Konzeptionen wird deutlich, dass die Kita ihre Verantwortung für den Erhalt von Natur und Umwelt anerkennt, 22% beschreiben, wie die Kinder sensibilisiert werden, achtsam mit anderen Menschen, der Natur, oder Ressourcen umzugehen, 20% erwähnen, dass bei der Auswahl von Lebensmitteln auf nachhaltige Erzeugung geachtet wird und 15%, dass sie bei der Verwendung von Materialien und Gütern auf einen ressourcenschonenden Umgang achten.

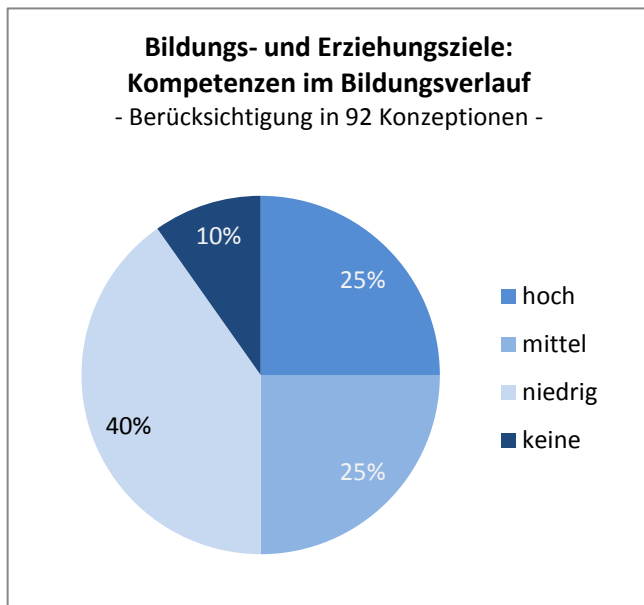
*„Der Mensch ist ein Teil der Natur. Er gestaltet seine Umwelt aktiv, er nutzt und verändert sie. Die Sensibilisierung aller Sinne, das Hervorrufen von Neugier und Gefühlen ermöglicht den Aufbau einer emotionalen Beziehung zur Natur als Grundlage für einen späteren verantwortungsvollen und bewussten Umgang mit ihr. Erst wenn die Natur bewusst gelebt wird, entdecken wir Verborgenes, was die Schönheit und Einmaligkeit dieses Lebensraumes ausmacht. Nur über ein lebendiges Naturerleben können Kinder durch altersentsprechende Sinnes- und Bewegungserfahrungen den respektvollen Umgang mit der Natur gewinnen. In diesem ganzheitlichen Lernprozess in der Natur als Lebens- und Erfahrungsraum erleben die Kinder über das Staunen und Wundern Zusammenhänge und Veränderungen ihrer Umwelt und eignen sich erforderliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten an.“*

**Für die Weiterentwicklung der Konzeption ist es sinnvoll, die eigenen pädagogischen Standpunkte zur Bildung für nachhaltige Entwicklung im Team zu reflektieren: welche Gelegenheiten sind in der Kita vorhanden oder können erschlossen werden, damit Kinder „zu zentralen Fragen ihres jetzigen und zukünftigen Lebens Werte einer nachhaltigen Entwicklung“ kennenlernen?**

**„Aus dem Erforschen und Wissen um kleine und große Zusammenhänge, aus Einfühlungsvermögen und aus der Wahrnehmung verschiedener und gemeinsamer Sichtweisen, sowie aus der Erprobung von wertvollen Handlungsstrategien im Alltag erwächst dabei Bewertungs- und Entscheidungskompetenz“ (BBP, S. 23)**



## 8. Ziele pädagogischen Handelns: Kompetenzen stärken



In 90% der Konzeptionen werden Bildungs- und Erziehungsziele benannt.

Ausführlich erläutert wurden Ich-, Sozial-, Sach- und lernmethodische Kompetenzen allerdings nur in einem Viertel der Konzeptionen. In einem weiteren Viertel wurden sie kurz beschrieben oder umschrieben.

In 40% der Konzeptionen waren nicht alle Kompetenzbereiche aufgeführt, zum Teil waren sie nicht als Richtziele, sondern als Lernziele formuliert oder die Kompetenzbereiche wurden nur benannt, aber nicht beschrieben. Dabei ist auffällig, dass insbesondere Sachkompetenzen (67%) und Lernmethodische Kompetenzen (68%) seltener Beachtung fanden als Sozial-Kompetenzen (84%) und Ich-Kompetenzen (83%).

**Kompetenzen in eigenen Worten zu beschreiben und zu erläutern setzt voraus, sie im Team gemeinsam zu reflektieren.**

**Konkrete Kompetenzen, die Kinder entwickeln, können immer wieder an verschiedenen Stellen aufgegriffen werden, beispielsweise in den Bildungsbereichen, in Ausführungen zum Spiel, zum Alltag oder zu Projekten. In anschaulichen Beschreibungen wird so deutlich, was und wie Kinder in dieser Kita lernen. Dabei ist es wichtig, dass Kompetenzen der Kinder als Richtungsziele verstanden werden, die das pädagogische Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen leiten.**

*„Ich-Kompetenzen: Ich kenne mich mit mir selbst aus, ich weiß und spüre, was ich kann, mag, denke und fühle.*

*Soziale Kompetenzen: Ich kenne mich mit Gemeinschaftsleben aus, kann auf andere achten, habe Spaß am Miteinander, kann diskutieren und mich hier durchsetzen, dort anpassen.*

*Sachkompetenzen: Ich kenne mich mit vielen Dingen aus. Ich kann mit Holz werkeln, mit Papier basteln, töpfern und vieles mehr. Ich weiß schon einiges über Berlin, Dinosaurier und Regenwürmer.*

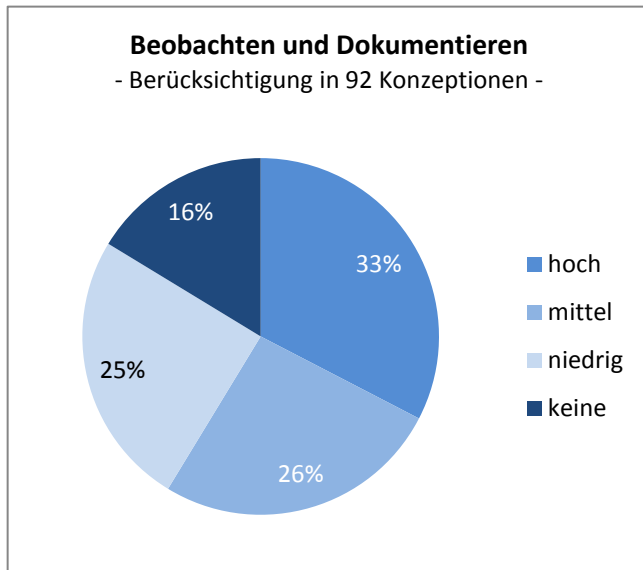
*Lernmethodische Kompetenzen: Ich habe Spaß am Lernen und weiß, dass Lernen eigentlich ganz einfach geht. Ich male in mein Sprachlerntagebuch und sehe meine eigene Entwicklung. Ich habe verstanden, dass ich z.B. am besten lerne, wenn ich meine eigenen Ideen einbringen und weiterentwickeln kann.“*

### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Kinder in ihren **Ich-Kompetenzen** stärken mit dem Ziel, dass Kinder ein positives Selbstkonzept entwickeln
- Kinder in ihren **Sozial-Kompetenzen** stärken mit dem Ziel, dass Kinder soziale Beziehungen aufnehmen und respektvoll miteinander umgehen
- Kinder in ihren **Sachkompetenzen** stärken mit dem Ziel, dass Kinder sich die Vielfalt der Lebenswelt in ihren sozialen Bezügen aneignen
- Kinder in ihren **lernmethodischen Kompetenzen** stärken mit dem Ziel, dass Kinder ein Grundverständnis davon entwickeln, dass sie lernen, was sie lernen und wie sie lernen



## 9. Bildungs- und Entwicklungsprozesse beobachten und dokumentieren



Dagegen finden sich in einem Viertel der Konzeptionen nur einzelne Hinweise und in 16% der Konzeptionen wird dieser Aufgabenbereich gar nicht erwähnt.

In 62% der Konzeptionen wird deutlich, dass Beobachtung als Grundlage für die Planung und optimale Förderung des Kindes genutzt wird. 37% beschreiben ein systematisches Beobachtungsverfahren und 57% nennen andere Beispiele für Beobachtung und Dokumentation (z.B. Aufnahmen, Fotos, unsystematische Notizen).

Im Verhältnis zu 2008 wird häufiger deutlich, dass für jedes Kind ein Portfolio bzw. Sprachlerntagebuch geführt wird (71%, 2008: 30%). In 52% der Konzeptionen finden sich Hinweise darauf, dass z.B. Dokumentationen von Projekten, Ausstellung von Kinder-Kunstwerken und Aushänge Transparenz für Kinder und Eltern schaffen.

*„Der kollegiale Austausch über die Beobachtungen findet in den Vor- und Nachbereitungszeiten statt. Es werden Möglichkeiten entwickelt/geplant und ggf. in der Wochenplanung aufgeschrieben. Wir überlegen gemeinsam, was wir tun können, damit das Kind seine Neigungen, Lernstrategien und sein Wissen und Können verwirklichen und erweitern kann.“*

Fast unbeachtet bleibt in den Konzeptionen der Datenschutz: Hinweise, dass alle mündlichen und schriftlichen Informationen und die individuelle Lerndokumentation vertraulich behandelt werden, enthalten nur 9% der Konzeptionen.

In einem Drittel der Konzeptionen wird das Beobachten und Dokumentieren ausführlich erläutert und in 26% anschaulich beschrieben. Dies deutet darauf hin, dass in vielen Kitas der Beobachtung und Dokumentation von Bildungsprozessen eine hohe Bedeutung zugemessen wird.

*„Wir haben in den vergangenen Jahren in zunehmendem Maße unsere Kinder bei ihren Aktivitäten und Experimenten fotografiert und bemerkt, wie stolz sie waren, wenn sie sich auf den ausgestellten Fotos entdeckten, wie groß ihre Bereitschaft, über die dargestellten Situationen zu reden, wie genau sie sich erinnerten. Wir staunten, wie häufig diese Fotos im Alltag für die Kinder immer wieder Anlass zum Sprechen waren. Besonders für Kinder, die noch wenig aktive Lautsprache besaßen (z.B. Kinder mit geistigen Behinderungen). Wir erkannten die Bedeutung der Dokumentation von Prozessen für die Förderung kindlicher Kompetenzen.“*

Die Auswertung der Beobachtungen erfolgt hauptsächlich mit den Eltern in regelmäßigen Entwicklungsgesprächen (59%). Seltener werden die Beobachtungen im Team (27%) oder mit den Kindern (14%) ausgewertet.

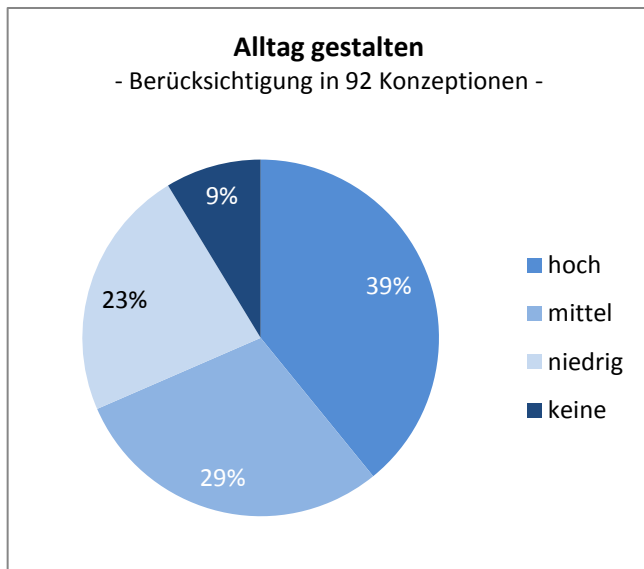
*„Die Kinder werden je nach Alter und Entwicklungsstand über das Beobachtungssystem informiert, z. B. im Morgenkreis. Den Kindern sind Beobachtungssituationen inzwischen vertraut. Sie wissen, dass sie diese jederzeit ablehnen können und genauso auch selbst sagen können, wann sie beobachtet werden wollen.“*

Im Team sollte eine Entscheidung über die Anwendung eines systematischen Verfahrens getroffen werden, laut rechtlicher Grundlage muss mindestens das Sprachlertagebuch verwendet werden. In der Konzeption sollte das Verfahren erläutert und kurz die praktische Umsetzung beschrieben werden. Dies schafft Transparenz und Verbindlichkeit nach innen und nach außen. Zudem erscheint es sinnvoll zu reflektieren, welche Funktionen die Beobachtung und Dokumentation hat. Insbesondere der Nutzen der Beobachtung für das Kind und damit auch die Auswertung der Beobachtung gemeinsam mit ihm könnte stärker reflektiert werden.

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Beobachtung als Grundlage für Planung und optimale Förderung des Kindes
- Systematische Beobachtungsverfahren
- Weitere Beispiele für Beobachtung und Dokumentation (Aufzeichnungen, Aufnahmen, Fotos)
- Sprachlertagebuch/Portfolio für jedes Kind
- Kontinuierliche Entwicklungsgespräche als Bestandteil der pädagogischen Arbeit
- Auswertung der Beobachtungen und Dokumentationen mit den Kindern
- Auswertung der Beobachtungen und Dokumentationen im Team
- Transparenz für Kinder und Eltern durch Dokumentation von Projekten, Ausstellung der Kinder-Kunstwerke ...
- Vertrauliche Behandlung aller mündlichen und schriftlichen Informationen sowie gesonderte Aufbewahrung der individuellen Lerndokumentation

**10. Das alltägliche Leben mit Kindern gestalten**



Über 90% der Konzeptionen beschreiben die Gestaltung des alltäglichen Lebens in der Kita. Dies ist damit gemeinsam mit der Zusammenarbeit mit Eltern der am stärksten berücksichtigte Aufgabenbereich des BBPs.

*„Unsere Kinder werden aktiv an den Verrichtungen des täglichen Lebens beteiligt, wie z.B. Einkaufen, Kochen, Backen, Tisch decken und Blumen gießen. Ziel hierbei ist es, im und am Alltag zu lernen und das Erfahrungspotential alltäglicher Situationen zu nutzen und auszuschöpfen. Dabei beschränkt sich der Erfahrungsraum nicht nur auf den Kinderladen. Die Kinder sollen auch ihre nähere Umgebung (Kiez) kennen lernen.“*

Am häufigsten wird die Ausgewogenheit zwischen Aktivitäten, Ruhephasen, Spiel und Projekten deutlich (82%) und es wird oft ein exemplarischer Tagesablauf geschildert (79%).

*„Kinder an Entscheidungen über Aktivitäten und Regelungen des Gruppenalltags weitestgehend zu beteiligen, gibt ihnen Gelegenheit, den Tagesablauf entsprechend ihren Wünschen und Möglichkeiten mit zu planen, zu gestalten und so Selbstwirksamkeit zu erleben. Zugleich bedeutet dies, dass die Kinder lernen, Verantwortung im Gruppengeschehen zu übernehmen.“*

In vielen Konzeptionen wird deutlich, dass die Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung des Kita-Alltags beteiligt werden (67%), sowie dass unterschiedliche Bedürfnisse und die individuelle Entwicklung der Kinder wahrgenommen und unterstützt werden (59%).

Die Planung zielt auf die Kompetenzerweiterung der Kinder und bleibt gleichzeitig offen und flexibel für die Wünsche, Bedürfnisse und Ideen der Kinder (54%).

Etwas seltener wird thematisiert, dass den Kindern Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten im Umfeld ermöglicht werden (47%), welche Regeln es gibt und wie diese gemeinsam mit den Kindern ausgehandelt werden (41%). 34% betonen, dass die Pädagoginnen und Pädagogen Themen an die Kinder herantragen, die für ihr Aufwachsen in dieser Gesellschaft wichtig sind.

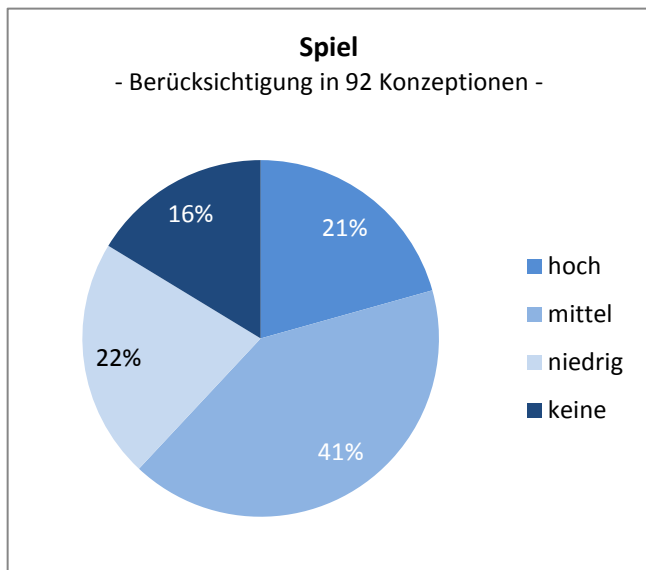
*„Wir sind davon überzeugt, dass, wenn wir den Kindern vorleben, dass Regeln kein unabänderliches Dogma sind, werden diese lernen, kreativ und phantasievoll ihren Alltag und ihr Spiel zu regeln und damit ihr Gemeinschaftsgefühl entfalten, das jedes von ihnen mit seinen Besonderheiten umschließt.“*

**Die anschauliche Darstellung des Alltags bietet in besonderem Maße die Chance, interessierten Außenstehenden einen guten Eindruck von der Arbeit in der Kita zu geben. Dies ist bereits in vielen Konzeptionen umgesetzt und macht sie lebendig.**

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Wahrnehmung und Unterstützung der unterschiedlichen Bedürfnisse und der individuellen Entwicklung der Kinder
- Exemplarischer Tagesablauf
- Beteiligung der Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung des Kita-Alltags (Partizipation)
- Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten im Umfeld der Kita
- Aufgreifen von Themen, die für das Aufwachsen der Kinder in dieser Gesellschaft wichtig sind
- Aushandlung und Darstellung von „Regeln“ bzw. Vereinbarungen für den Kita-Alltag mit den Kindern
- Zielgerichtete Planung bei gleichzeitiger Offenheit und Flexibilität für Wünsche, Bedürfnisse und Ideen der Kinder
- Ausgewogenheit zwischen Aktivitäten und Ruhephasen, Spiel und Projekten

## 11. Erlebnisreiche und erfüllende Spiele anregen



Der Aufgabenbereich Spiel wird in 84% der Konzeptionen thematisiert, allerdings finden sich in 22% nur einzelne Hinweise.

In 41% der Konzeptionen wird das Spiel anschaulich beschrieben, in 21% ausführlicher erläutert.

*„Ein wesentlicher Bestandteil des Spiels ist das selbstbestimmende Lernen. Denn Kinder lernen im Spiel ganzheitlich und mit allen Sinnen. Sie stellen sich Fragen und erfinden ihre eigenen Antworten. Sie setzen sich mit anderen Personen auseinander und lernen sich näher zu kommen. Das Spiel fordert und fördert ihre Persönlichkeit. Sie werden mit starken emotionalen Gefühlen, wie Frust, Trauer, Freude und Wut konfrontiert.“*

Welche Aspekte des Spiels in den Konzeptionen thematisiert werden, ist relativ gleichmäßig verteilt:

Am häufigsten wird Spiel als Mittel zur Verarbeitung von realen Situationen und der Auseinandersetzung mit der Umwelt dargestellt (54%), es werden Bedingungen zum vielfältigen und anregenden Spiel (50%) beschrieben.

Das Spiel wird als selbstbestimmtes Lernen mit allen Sinnen dargestellt (42%) und es wird aufgezeigt, welche Kompetenzen im Spiel gefördert werden (52%). Etwas seltener wird die Möglichkeit zur freien Wahl der Spielpartner, Spielorte, des Spielmaterials etc. erwähnt (37%) und das Aushandeln und Vereinbaren von Spielregeln als Grundlage und Übungsfeld für Konfliktlösungen beschrieben (29%).

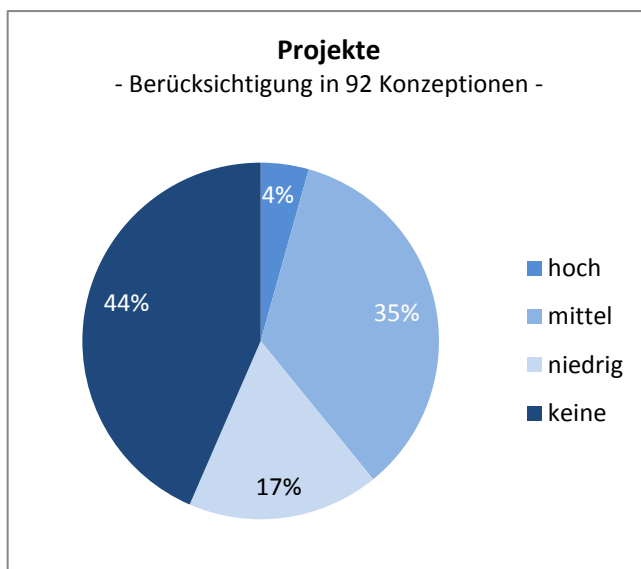
*„Das Spiel der Kinder ist für sie von elementarer Bedeutung. Wir gehen davon aus, dass Kinder grundsätzlich aktiv sind, lernen wollen und Erfahrungen mitbringen, die wir gemeinsam weiterentwickeln. Sie lernen mit allen Sinnen, sie sehen, hören, tasten, schmecken und riechen. Im Spiel lernen die Kinder den Umgang mit sich selbst, mit Sachen und mit anderen Menschen.“*

Ebenfalls weniger häufig kommt die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen zum Ausdruck: In 38% der Konzeptionen wird deutlich, dass Pädagoginnen und Pädagogen die Kinder bei der Verwirklichung ihrer Spielideen und der Erweiterung ihrer Spielfähigkeiten unterstützen und in 29%, dass sie gezielte Beobachtungen des Spiels als Anregung für künftige Spielideen, Projekte etc. nehmen.

**Für die Weiterentwicklung der Konzeption ist zu empfehlen, die Bedeutung des Spiels für die Kinder, das Bildungspotenzial des Spiels und die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen zu reflektieren und ausführlicher darzustellen.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Spiel als selbstbestimmtes Lernen mit allen Sinnen
- Bedingungen zum vielfältigen und anregenden Spiel (Raum, Spiel- und Gestaltungsmaterial)
- Unterstützung der Kinder bei der Verwirklichung ihrer Spielideen und der Erweiterung ihrer Spielfähigkeiten
- Aushandeln und Vereinbaren von Spielregeln als Grundlage und Übungsfeld für Konfliktlösungen
- Spiel als Mittel zur Verarbeitung von realen Situationen, Auseinandersetzung mit der Umwelt
- Möglichkeit zur freien Wahl der Spielpartner, Spielmaterial, Spielorte ...
- Gezieltes Beobachten des Spiels als Anregung für künftige Spielideen, Projekte, Dokumentation ...
- Spiel als Unterstützung von Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Sprache, Sozialverhalten, Fantasie ...
- Unterschiedliche Spielformen (Rollenspiele, Fingerspiele, darstellendes Spiel ...)

**12. Projekte planen und gestalten**

Noch am häufigsten finden sich in den Konzeptionen Hinweise darauf, dass Interessen und Bedürfnisse der Kinder entscheidend für die Auswahl eines Projektthemas sind (42%) und Neugier, Selbstständigkeit und Entdeckerfreude der Kinder im Vordergrund stehen (32%). Einige Konzeptionen enthalten Beispiele von umgesetzten Projekten (29%) und manche weisen darauf hin, dass Projekte ergebnisoffen durchgeführt werden (26%).

Die Planung und Gestaltung von Projekten erscheint in den analysierten Konzeptionen trotz deutlich erkennbarer Weiterentwicklung seit 2008 weiterhin als „blinder Fleck“.

In 44% der Konzeptionen finden sich keine und in 17% lediglich einzelne Hinweise auf Projekte (2008: 54% bzw. 26%).

Immerhin 35% (2008: 16%) beschreiben diesen Aufgabenbereich anschaulich. Wie auch 2008 finden sich in nur 4% der Konzeptionen ausführlichere Erläuterungen.

*„Projektarbeit bedeutet für uns, sich gemeinsam mit den Kindern über einen längeren Zeitraum intensiv, zielgerichtet, ganzheitlich und in vielen Aktivitäten mit einem Thema aus der Lebenswelt der Kinder auseinander zu setzen. Eine Vielzahl von Lernerfahrungen und Kompetenzerweiterung werden durch die Methodenvielfalt wie Gruppendiskussionen, Besichtigungen, Experimente, Spiele, Bastelaktivitäten, Geschichten, Rollenspiele, Fachbücher und Theaterbesuche gefördert. Dabei steht nicht (nur) das Ergebnis im Vordergrund, sondern der Weg, bzw. der dabei entstehende Prozess ist von Bedeutung.“*

„Auswertung und Reflexion mit den Kindern und evtl. mit anderen beteiligten Personen: Dies erfolgt zum Beispiel in Gesprächskreisen oder durch Betrachtung der entstandenen Produkte. Es werden Möglichkeiten entwickelt, den Eltern die Ergebnisse und den Verlauf des Projektes zu vermitteln (wie durch die Ausstellung von Plakaten, Fotos, Collagen und Bastelexponate) oder einen Eltern-Kind-Nachmittag zum Projektthema anzubieten. Eine andere Möglichkeit ist auch eine kommentierte Diashow mit Fotos und Videos vom Projektverlauf auf dem nächsten Elternabend zu zeigen.“

Die **vier Schritte der Planung und Gestaltung von Projekten** werden in den Konzeptionen in sehr unterschiedlicher Intensität beachtet: Eher häufiger erkunden die Pädagoginnen und Pädagogen die Lebensrealität der Kinder (39%; Schritt 1); sie überlegen und planen die Umsetzung gemeinsam mit den Kindern (35%, Schritt 3). Seltener entwickeln Pädagoginnen und Pädagogen konkrete Ziele des pädagogischen Handelns (26%, Schritt 2) und werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus (12%, Schritt 4).

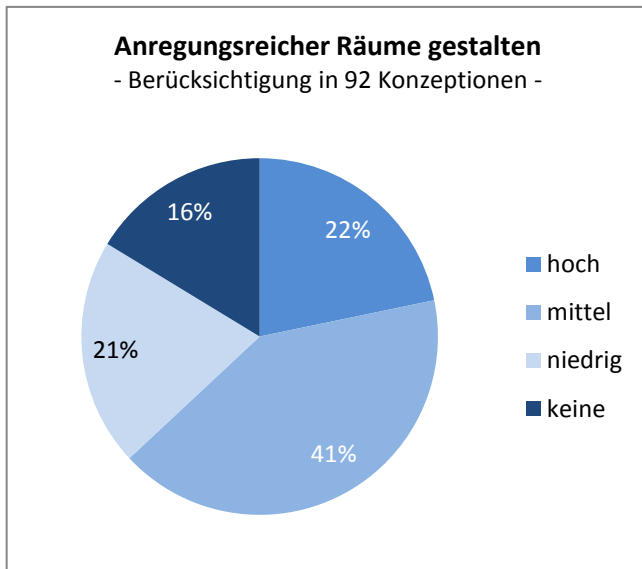
**Die fachliche Auseinandersetzung mit Projekten erscheint aufgrund der geringen Berücksichtigung in den analysierten Konzeptionen für viele Teams empfehlenswert. Insbesondere den vier Schritten der Planung und Gestaltung von Projekten und ihrer jeweiligen Bedeutung für das Gelingen eines Projekts sollte dabei Aufmerksamkeit geschenkt werden (BBP, S. 40ff.).**

**Es ist auch ein Auftrag für die Träger, die fachliche Auseinandersetzung mit Projekten zu ermöglichen und zu fördern. Wenn diese Erkenntnisse in die Konzeption aufgenommen werden, bietet dies Orientierung für kommende Projekte. Beispiele von umgesetzten Projekten können die Planungsschritte lebendig werden lassen. Von dieser Übertragung der Theorie auf die Praxis profitieren sowohl das Team, als auch Eltern und interessierte Außenstehende.**

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Orientierung an Interessen und Bedürfnisse der Kinder bei der Auswahl eines Projektthemas
- Erkundung der Lebensrealität der Kinder (Schritt 1)
- Entwicklung konkreter Ziele des pädagogischen Handelns (Schritt 2)
- Planung und Umsetzung der Projektaktivitäten gemeinsam mit den Kindern (Schritt 3)
- Auswertung der Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten (Schritt 4)
- Beteiligung der Kinder bei der Dokumentation von Projekten
- Ergebnisoffene Durchführung von Projekten
- Gruppenübergreifende Projekte
- Einbeziehung verschiedener Medien (Bücher, Hörspiele, Musikinstrumente ...)
- Projektbeispiele
- Unterstützung der Neugier, Selbstständigkeit und Entdeckungsfreude der Kinder

### 13. Anregungsreiche Räume gestalten



Die Gestaltung anregungsreicher Räume wird in 84% der Konzeptionen thematisiert, allerdings finden sich in 21% nur einzelne Hinweise.

In 41% der Konzeptionen wird das Spiel anschaulich beschrieben, in 22% ausführlicher erläutert.

*„Unser physisches und psychisches Wohlbefinden steht in enger Verbindung zu den Räumen in denen wir leben und arbeiten, wo wir unseren Alltag und unsere Beziehungen gestalten. Viele der Kinder verbringen sieben bis neun Stunden in der Kita und gerade deshalb ist es uns wichtig, den Kindern hier einen Lebensraum zu schaffen, an dem sie sich geborgen und sicher fühlen und ihre Bedürfnisse respektiert und befriedigt werden.“*

*„Das Außengelände ist sehr großzügig angelegt. Der Hof wird viel zum Laufrad, Roller, Dreirad- und Fahrradfahren genutzt. Ein großer Sandkasten und ein kleines Spielhaus befinden sich unter den schattenspendenden Apfelbäumen. Der alte Fachwerkstall bietet viel Platz, um das Spielzeug aufzubewahren. Hinter der Kirche liegt eine große Wiese mit vielen Bäumen und Sträuchern. Zwei Schaukeln und ein Klettergerüst laden hier zum Spielen, Rennen und Toben ein.“*

In den meisten Konzeptionen werden Bereiche beschrieben, die bestimmten Funktionen zugeordnet sind, beispielsweise ein Lesebereich oder eine Bau-, Verkleidungs- oder Experimentierecke (82%). Das Außengelände der Kita und seine Nutzung werden in 58% der Konzeptionen thematisiert.

Je etwa die Hälfte der Konzeptionen machen deutlich, dass Räume als Forschungs- und Experimentierfelder betrachtet werden (54%), dass der Umgang mit verschiedenen Materialien, Medien und Werkzeugen für verschiedene Grunderfahrungen ermöglicht wird (52%) und dass Räume den Kindern Orientierung bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten und ihrem Spiel bieten (49%).

Partizipation der Kinder wird einerseits dadurch ermöglicht, dass anregendes Bastel- und Spielmaterial für Kinder altersgerecht zugänglich ist (53%). Zudem finden sich in je etwa einem Drittel der Konzeptionen Hinweise, dass die Kinder bei der Gestaltung der Räume aktiv miteinbezogen werden (30%) und dass sich die Material- und Raumgestaltung an den Bedürfnissen der Kinder orientiert (29%).

*„Die Kinder konnten bei der Farbgestaltung der Räume und des Flures mitentscheiden. Zusammen mit den Eltern, Kindern und Erziehern wurden dann Räume und Flur neu gestrichen. Anschließend äußerten die Kinder ihre Wünsche bei der Gestaltung des Raumes. (...) Die Kinder werden bei der Ausgestaltung, z.B. bei der Themen- oder jahreszeitbezogenen Dekoration des gesamten Hauses mit einbezogen. In allen Bereichen gibt es offene Regale, in denen sich auf Kinderhöhe Spiel- und Bastelmaterial befindet.“*

In der Wandgestaltung werden sowohl Materialien und Gegenstände, die die Kinder selbst hergestellt haben (30%) eingesetzt, als auch vergangene und zukünftige Projekte der Kinder transparent dokumentiert (25%). Sehr selten finden sich dagegen Elemente der Region sowie unterschiedlicher Kulturen und Traditionen bei der Raumgestaltung bedacht (2%).



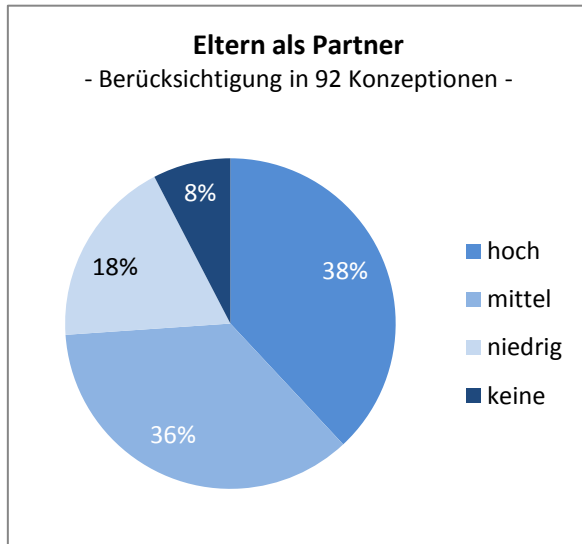
Die Räume der Kita sind eines ihrer Aushängeschilder. Sowohl die Ergebnisse der Konzeptionsanalyse als auch die Befragung zur internen Evaluation, in denen dieser Aufgabenbereich zum zweiten Mal in Folge der am häufigsten intern evaluierte ist, deuten darauf hin, dass sich die Teams intensiv mit der Gestaltung ihrer Räume beschäftigen.

Empfehlenswert für die Weiterentwicklung der Konzeption ist, zu reflektieren, wie die Kinder in die Gestaltung ihrer Räume aktiv einbezogen werden können – sowohl bei größeren Aktionen, als auch im Alltag.

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption**

- Aktive Beteiligung der Kinder bei der Gestaltung der Räume
- Beachtung von Elementen des Einzugsbereiches sowie unterschiedlicher Kulturen und Traditionen bei der Raumgestaltung
- Räume als Forschungs- und Experimentierfelder
- Möglichkeiten zur Orientierung für Kinder bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten und ihrem Spiel
- Aufteilung der Räume
- Umgang mit verschiedenen Materialien, Medien und Werkzeugen
- Außengelände der Kita und seine Nutzung
- Transparente Dokumentation vergangener und zukünftiger Projekte der Kinder (Fotodokumentationen, Infotafeln...).
- Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder
- Altersgerechte Zugänglichkeit zu anregendem Gestaltungs- und Spielmaterial

## 14. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern



Die Wichtigkeit der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Eltern wird von der Praxis immer mehr anerkannt, was sich auch in den Konzeptionen widerspiegelt. In 92% der untersuchten Konzeptionen lassen sich Angaben zu diesem Thema finden (2008 waren es 86%).

Dabei erläutern 38% die partnerschaftliche Zusammenarbeit ausführlich, 36% beschreiben sie, 18% geben einzelne Hinweise zu dem Thema und 8% erwähnen das Thema gar nicht.

*„Eltern sind die ersten „Experten“ für ihr Kind. Eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern ist für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit unerlässlich. Wir sorgen dafür, unsere Arbeit transparent zu machen durch aktuelle Aushänge, Wochenpläne, Fotodokumentationen und durch die Möglichkeit bei uns zu Hospitieren.“*

Am häufigsten werden die Transparenz und der Informationsaustausch mit den Eltern erwähnt (95%), die „erziehungspartnerschaftliche“ Zusammenarbeit als solche (77%) und wie Eltern an der Arbeit mit den Kindern beteiligt werden thematisiert (74%).

*„Wir wollen, dass die Eltern sich mit ihren Fragen, Wünschen oder ihrer Kritik an uns wenden. In den Gesprächen mit den zuständigen Erzieherinnen und Erziehern können die Elternvertreter oder die Kitaleitung hinzugezogen werden. Wir wollen, dass alle Beteiligten mit der zu entwickelnden Lösung einverstanden sind.“*

Hinweise auf verbindliche Vereinbarungen für regelmäßige mindestens jährliche Entwicklungsgespräche finden sich ebenfalls in 74% der Konzeptionen.

Etwas seltener wird auf Elternvertretung bzw. Elternausschuss hingewiesen (60%) und darauf, dass Eltern an wichtigen Entscheidungen der Kita beteiligt werden (43%). Hinweise auf die Einbeziehung interessierter Eltern bei der Konzeptionsentwicklung bzw. der Qualitätsentwicklung der Einrichtung werden in 37% der Konzeptionen gemacht. Darüber hinaus wird in 33% der Konzeptionen die besondere Rolle der Eltern als wichtigste Bindungspersonen ausgedrückt.

*„Bei wichtigen konzeptionellen Entscheidungen oder Veränderungen beteiligen wir die Eltern im Vorfeld an unseren Planungen und laden sie im Rahmen der dafür zur Verfügung stehenden Gremien zur Meinungsäußerung und Mitsprache ein.“*

*„In vielen erzieherischen und sozialen Bereichen haben wir für die Eltern eine beratende Funktion. Aus diesem Grund arbeiten wir eng mit unterschiedlichen Institutionen, wie der Kinder- und Jugendambulanz und verschiedenen Beratungsstellen zusammen. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, unsere Eltern so weit wie möglich zu unterstützen.“*

Informationen zu Beratungsangeboten für Eltern (21%), das Einbeziehen der besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse der Eltern in die Arbeit mit den Kindern (14%), der Umgang mit Beschwerden (10%) und Hinweise auf Kommunikationsmöglichkeiten für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen (8%) werden am Rande erwähnt.

*Die Konzeption sollte erkennen lassen, dass Eltern als die wichtigsten Bezugspersonen und dadurch als die wichtigsten Partner in der Erziehung und Betreuung der Kinder von der Kita wahrgenommen werden. Es sollte deutlich werden, dass Pädagoginnen und Pädagogen nach geeigneten Mitteln und Wegen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit suchen, indem sie verschiedene Möglichkeiten für den Austausch mit den Eltern schaffen und auch ihre Arbeit gegenüber den Eltern transparent machen. Die Eltern sollten über ihre Rechte informiert und dazu eingeladen werden, sich an Entscheidungsprozessen, Qualitätsentwicklung und der Arbeit mit den Kindern aktiv zu beteiligen.*

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern
- Herausstellen der besonderen Rolle der Eltern als die wichtigsten Bindungspersonen ihrer Kinder
- Beteiligung der Eltern an der Arbeit mit den Kindern
- Elternvertretung bzw. Elternausschuss
- Einbeziehung interessierter Eltern bei der Konzeptionsentwicklung und/oder Qualitätsentwicklung
- Umgang mit Wünschen, Kritik und Vorschlägen der Eltern
- Transparenz und Informationsaustausch mit Eltern
- Kommunikationsmöglichkeiten für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen
- Nutzung der Mehrsprachigkeit von Eltern als Bereicherung der Kita-Kultur
- Beratungsangebote für Eltern in der Kita und im Sozialraum
- Verbindliche Vereinbarungen für regelmäßige, mindestens jährliche, individuelle Entwicklungsgespräche
- Beteiligung der Eltern an wichtigen Entscheidungen der Kita
- Einbeziehung besonderer Fähigkeiten und Kenntnisse der Eltern in die Arbeit mit den Kindern
- Umgang mit Beschwerden

## 15. Übergänge gestalten

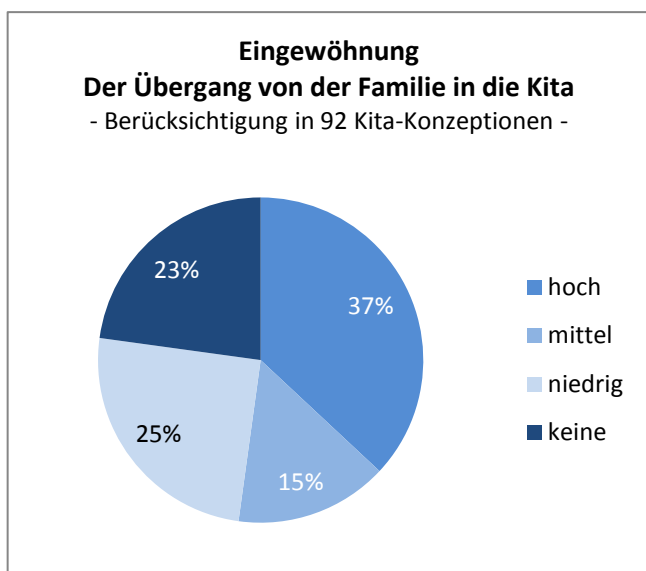
„Übergänge sind besonders sensible Phasen im Leben eines Kindes. Zu den ersten bedeutsamen Übergängen gehören der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung bzw. -tagespflege sowie der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule.“

Aber auch die Wechsel des Kindes zwischen Tagespflege und Kita, zwischen zwei Tageseinrichtungen oder zwischen verschiedenen Gruppen bzw. Bereichen innerhalb einer Einrichtung beinhalten zentrale Merkmale von Übergangssituationen und sollten entsprechend beachtet werden.“

Im aktualisierten BBP wurden diese drei Arten von Übergängen jetzt in einem Kapitel zusammengefasst und jeweils ausführlicher begründet als bisher (BBP, S. 55ff.).

**Knapp zwei Drittel der Konzeptionen enthalten Ausführungen zu mehreren Übergängen, darin enthalten sind 27% der Konzeptionen, die diese durchgängig anschaulich und ausführlich beschreiben. In 15% der Konzeptionen finden sich keine Hinweise zu Übergängen.**

### a) Eingewöhnungskonzept – Übergang von der Familie in die Kita



Mehr als drei Viertel der Konzeptionen thematisieren die Eingewöhnung. In 37% finden sich dazu ausführlichere Erläuterungen.

Wie auch 2008 enthalten 23% der Konzeptionen keine Hinweise auf den Übergang von der Familie in die Kita.

„Die Eingewöhnung in den Kindergarten ist ein aktiver Anpassungs- und Lernprozess für die Kinder. Ein Prozess von entscheidender Bedeutung für das Wohlfühlen der Kinder bei uns ist das Vertrautsein mit der ErzieherIn. Die Beziehung zur ErzieherIn ist für das Kind von großer Wichtigkeit, da es erst auf der Grundlage der Eingewöhnung die sichere Basis findet, die es für sein Lernen und sein Wohlbefinden in der neuen Umgebung unbedingt braucht.“

Häufig sind Ausführungen dazu enthalten, dass das Kind von einer vertrauten Bindungsperson begleitet wird (66%), intensive Eingewöhnungsgespräche mit den Eltern geführt werden (61%) und eine flexible Eingewöhnungsdauer notwendig ist, die sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert (59%). Etwa die Hälfte der Konzeptionen enthält Hinweise oder Erläuterungen zum angewandten Eingewöhnungsmodell.

„Die Eingewöhnung ist erfolgreich abgeschlossen, wenn das Kind die Erzieherin oder den Erzieher als Bezugsperson voll annimmt und es sich mit Freude und Gelassenheit am Gruppengeschehen beteiligt und sich das Kind dann auch zunehmend von der ErzieherIn trösten lässt. Die Dauer dieses Prozesses ist sehr individuell.“

Zudem werden Hinweise zu den Ablösungsprozessen während der Eingewöhnung (36%), zur Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen, eine feinfühlig Beziehung zum Kind aufzubauen (34%), zu Veranstaltungen zum Thema für Eltern (28%) und zu einem Gespräch zum Abschluss der Eingewöhnung (22%) gegeben. Letztere waren 2008 in keiner Konzeption zu finden.

**Aus der Konzeption sollte hervorgehen, an welchem Eingewöhnungskonzept sich die Einrichtung orientiert. Dabei ist die zentrale Rolle der Eltern als wichtigste Bindungspersonen hervorzuheben. Die Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen, eine vertrauensvolle tragfähige Beziehung zum Kind aufzubauen, sollte ebenfalls thematisiert werden. Zusätzliche Materialien für Eltern, die das Eingewöhnungskonzept detaillierter beschreiben, können die Konzeption ergänzen.**

*„In einem Gespräch werden die Eltern über den Sinn und Zweck der Eingewöhnung, den Ablauf, die voraussichtliche Dauer und ihre Mitwirkung vorbereitet. Es wird ein erster Kontakt zwischen der Erzieherin oder dem Erzieher und den Eltern hergestellt. Alle Eltern erhalten schriftliche Ausführungen zur Bedeutung der Eingewöhnung und praktische Hinweise zu ihrem Ablauf. Wir orientieren uns dabei am Berliner Eingewöhnungsmodell.“*

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Begleitung des Kindes durch Mutter, Vater oder eine andere vertraute Bindungsperson im Sinne einer sanften Eingewöhnung
- Intensive Eingewöhnungsgespräche mit den Eltern
- Herausstellung der besonderen Rolle der Eltern als die wichtigsten Bindungspersonen ihrer Kinder
- Eingewöhnungsmodell bzw. Konzept als Orientierung für Eltern
- Besondere Veranstaltungen/Infos zum Thema Eingewöhnung (Hospitationen, Elterncafés, Spielnachmittage, Elternbrief ...)
- Ablösungsprozesse während der Eingewöhnung
- Besondere Verantwortung der Pädagoginnen und Pädagogen, eine feinfühlig Beziehung zu den Kindern aufzubauen
- Notwendigkeit einer flexiblen Eingewöhnungsdauer, orientiert an den Bedürfnissen des Kindes
- Individuelle und am Kind orientierte Gestaltung der Eingewöhnungsphase
- Gespräch zum Abschluss der Übergangsphase

## **b) Übergänge innerhalb der Kita**

In knapp 30% der Konzeptionen finden sich Ausführungen zu Übergängen innerhalb der Kita.

Zu beachten ist, dass dieses Thema nicht in allen Kitas relevant ist, insbesondere in sehr kleinen Einrichtungen und in Kitas mit offenem Konzept.

Wenn Übergänge innerhalb der Kita Bestandteil der Konzeption sind, sind sie überwiegend anschaulich beschrieben.

Im Vordergrund stehen Besuche der Kinder in der zukünftigen Gruppe (22%), Berührungspunkte der Gruppen im Voraus wie z.B. gemeinsame Projekte (16%) und Gespräche mit den Eltern (15%).

Außerdem werden der Umgang mit individuellen Bedürfnissen der Kinder bezüglich des Übergangs innerhalb der Kita (10%) und der Austausch der Pädagoginnen und Pädagogen beider Gruppen (9%) thematisiert.

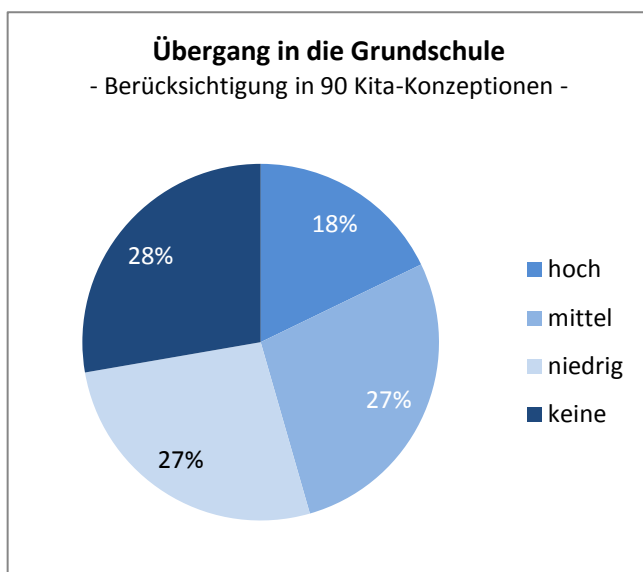
*„Die Erzieher der Maxi-Etage organisieren einen Tag der offenen Tür für die Kinder und deren Eltern. An diesem Tag lernen die Kinder ihre zukünftige Gruppe kennen und schauen gemeinsam mit allen Kindern der Maxi-Etage ein Theaterstück im Aktionsraum. Am Nachmittag findet ein Elterninformationsaustausch für alle neuen Eltern statt, an dem sich das gesamte Maxi-Team mit Inhalten seiner Arbeit vorstellt. Nach der Vorstellung lernen die Eltern die Gruppenräume und jeweiligen Ansprechpartner für ihre Kinder kennen. Nach den Sommerferien werden die Kinder von ihren ehemaligen Erzieherinnen und Erziehern nach einem gemeinsamen Frühstück in die neue Etage begleitet und verabschiedet.“*

Wenn ein Übergang von einer Gruppe oder Einheit zu einer anderen in der Einrichtung relevant ist, sollte sich dies auch in der Konzeption abbilden. Dabei ist sowohl die Begleitung des Kindes als auch die Kommunikation aller am Übergang beteiligten Erwachsenen zu beachten.

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Übergang von einer in eine andere Gruppe bzw. von einer Einrichtung in eine andere
- Austausch über Bedürfnisse der Kinder und wechselseitige Information über Abläufe in den unterschiedlichen Gruppen
- Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kinder
- Individuelle Gestaltung des Übergangs
- „Besuche“ der Kinder in der zukünftigen Gruppe
- Berührungspunkte der Gruppen im Voraus zur Vorbereitung des Übergangs (z.B. gemeinsame Projekte)
- Verabschiedung aus der alten Gruppe
- Gespräche mit den Eltern: Kennenlernen neuer Pädagoginnen und Pädagogen und Räume
- Informationsaustausch zum Thema für die Eltern (Elterncafé ...)

### c) Übergang in die Grundschule



Gut zwei Drittel der Konzeptionen beschäftigen sich mit dem Übergang in die Grundschule. 2008 waren es noch weniger als die Hälfte der Konzeptionen und diese enthielten überwiegend nur einzelne Hinweise.

Inzwischen finden sich in 18% der Konzeptionen ausführlichere Erläuterungen sowohl zur Kooperation mit einer oder mehreren Grundschulen als auch zur Vorbereitung der Kinder auf die Grundschule.

In 28% der Konzeptionen lassen sich allerdings immer noch keine Hinweise auf den Übergang in die Grundschule finden.<sup>9</sup>

Viele Konzeptionen beinhalten Ausführungen oder Hinweise dazu, wie Kinder bei ihrer Vorbereitung auf die Schule unterstützt werden (75%). Dagegen lässt sich die Gestaltung der Kooperation mit einer oder mehreren Grundschulen seltener finden (41%). Dazu gehören auch gemeinsame Aktivitäten von Pädagoginnen und Pädagogen beider Einrichtungen für Kinder oder Eltern (16%) und die Beschreibung der Aufgaben bzw. Funktion des/der Übergangsbeauftragten der Kita, die nur in 8% der Konzeptionen Erwähnung finden.

*„Unser Ziel ist es, das Kind in seiner Persönlichkeit zu stärken und es somit in die Lage zu versetzen, selbstbewusst den neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Wir begleiten die Kinder und Eltern bis zum Übergang in die Schule. Wir informieren die Eltern über die Kompetenzen ihrer Kinder, versuchen ihnen Ängste zu nehmen, pflegen die Kontakte zur Grundschule und machen sie für Eltern und Kinder nutzbar.“*

<sup>9</sup> Die Konzeptionen von zwei Kitas, die nur Kinder bis 3 Jahre betreuen, wurden dabei herausgenommen.

Pädagoginnen und Pädagogen unterstützen die Kinder im letzten Kita-Jahr bei ihrer Vorbereitung auf die Grundschule, wobei Kompetenzen der Kinder im Vordergrund stehen (62%). Dazu werden Projekte und Aktivitäten wie z.B. der Besuch einer Grundschule, die Erkundung des Schulwegs oder der Austausch mit ehemaligen Kita-Kindern beschrieben (46%). In 34% der Konzeptionen wird dargestellt, dass die gesamte Kita-Zeit als vorschulische Bildung gesehen wird.

In 29% der Konzeptionen wird deutlich, dass Erwartungen und Ängste der Eltern ernst genommen und sie kontinuierlich informiert werden. Eine Beratung zum Übergang in die Grundschule für Eltern von Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, wird dagegen selten erwähnt (9%).

*„Kooperationsverträge bestehen mit zwei anliegenden Grundschulen, die im laufenden Prozess erweitert werden. Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer treffen sich regelmäßig zum fachlichen Austausch.*

*2010 wurden Kooperationsverträge mit zwei Schulen geschlossen.*

*Wir haben zwei Kooperationsbeauftragte und Vertreter für unsere Kita benannt. Aufgaben:*

- Verantwortung für den Kontakt zu den Schulen
- Terminabsprache für Treffen mit den Lehrerinnen und Lehrern und gegenseitiges Besuchen
- Terminabsprache für Schul- und Hortbesuche für die zukünftigen Schulanfänger
- Teilnahme an Schulkonferenzen und Elternabenden
- Weiterentwicklung der Kooperationsverträge
- Organisation eines Elternnachmittags für Eltern der zukünftigen Schulanfänger mit Vertretern der Kooperationsschulen (zu Beginn jedes neuen Schuljahres)
- Aktualisierung der Schultafel im EG

*Die Zusammenarbeit bzw. die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Schulen hat sich von beiden Seiten in den letzten zwei Jahren stark verbessert und wird weiter ausgebaut.“*

**Die Bedeutung des Übergangs von der Kita in die Grundschule für alle Beteiligten – Kinder, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen in Kita und Grundschule – und ihre Rollen sollten im Team reflektiert werden und Eingang in die Konzeption finden. Insbesondere ist es hilfreich, Aufgaben des/der „Übergangsbeauftragten“ und die jährlich stattfindenden gemeinsamen Veranstaltungen von Kita und Grundschule kurz zu beschreiben. Dies gewährleistet die Weitergabe dieser Informationen, wenn eine andere Person diese Funktion übernimmt.**

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

##### Zusammenarbeit mit der Grundschule:

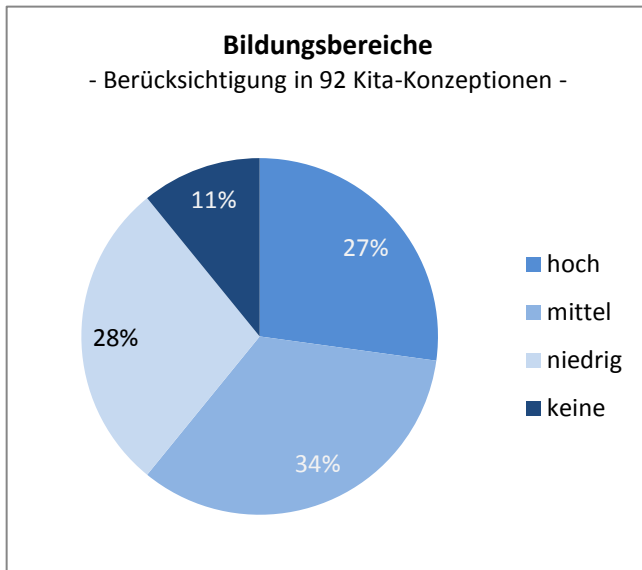
- Bestehende oder angestrebte Kooperationsformen mit Grundschulen im Einzugsbereich der Kita
- Arbeit bzw. Funktion der/des „Übergangsbeauftragten“
- Gesprächskreise für Eltern von Schulanfängerinnen und Schulanfängern mit Pädagoginnen und Pädagogen der Kita und Lehrerinnen und Lehrern

##### Unterstützung der Kinder bei ihrer Vorbereitung auf die Grundschule:

- Bedeutung des Übergangs von der Kita in die Grundschule für das Kind
- Gesamte Kita-Zeit als Vorbereitung auf die Schule
- Orientierung an individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder bei ihrer Vorbereitung auf die Grundschule
- Berücksichtigung der Erwartungen und Ängste von Eltern
- Kontinuierliche Information der Eltern (Beratungen, Elternabende, Gespräche ...)
- Beratung für Eltern mit Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben
- Projekte/Aktivitäten zum Thema (Besuch der Schule, Schulweg erkunden, Austausch mit ehemaligen Kita-Kindern, Abschiedsfest ...)



## 16. Bildungsbereiche



Fast 90% der Konzeptionen enthalten Angaben zu den Bildungsbereichen.

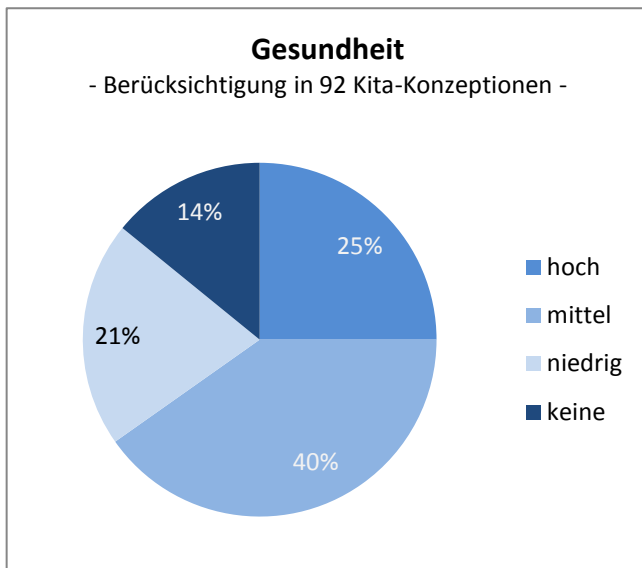
In 27% sind alle Bildungsbereiche anschaulich beschrieben und es wird deutlich, dass sie sich wechselseitig durchdringen.

In 34% der Konzeptionen bleiben ein oder zwei Bildungsbereiche unerwähnt oder die Bildungsbereiche werden weniger anschaulich dargestellt.

In 28% der Konzeptionen fehlen mehrere Bildungsbereiche, in 11% der Konzeptionen finden sich keinerlei oder nur einzelne Angaben.

Im Folgenden wird die Berücksichtigung der einzelnen Bildungsbereiche in den Konzeptionen dargestellt. Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass es für die Konzeption nicht erforderlich ist, jeden Bildungsbereich einzeln darzustellen. Die Aspekte der einzelnen Bildungsbereiche können auch zusammenhängend dargestellt werden. Wichtiger ist zu beschreiben, wie sich die Bildungsbereiche wechselseitig durchdringen.

### a) Gesundheit



Angaben zum Bildungsbereich „Körper, Bewegung und Gesundheit“ finden sich in 86% der Konzeptionen.

In einem Viertel der Konzeptionen wird dieser Bildungsbereich ausführlicher erläutert, in 40% anschaulich beschrieben.

21% der Konzeptionen machen nur einzelne Angaben und in 14% fehlt er komplett.

Besonders häufig wurden Hinweise auf Bewegungsmöglichkeiten und –anregungen gegeben (76%) sowie eine gesunde Ernährung (62%) und die Wahrnehmung des eigenen Körpers (61%) thematisiert.

Ebenfalls viele Konzeptionen machen deutlich, dass den Kindern Möglichkeiten sowohl zum Ausagieren als auch zur Entspannung und zum Ausruhen zur Verfügung stehen (57%). Eine angemessene Mittagsschlafregelung wird beschrieben (47%) und den Kindern werden mit Fertigkeiten zur Zahn- und Mundhygiene vertraut gemacht (47%).

*„Gefühle lösen Bewegungsimpulse aus. In unserer Kita fördern wir durch psychomotorische Übungen das Selbstvertrauen der Kinder, das Kennenlernen des eigenen Körpers, die Selbsteinschätzung, das Selbstwertgefühl, die sozialen Kontakte, die Sprachentwicklung und den Abbau von Ängsten und Hemmungen.“*

Seltener wird beschrieben, dass sich die Begleitung zur selbständigen Toilettenbenutzung am Entwicklungsstand des einzelnen Kindes orientiert (29%), die Kinder darin unterstützt werden, den eigenen Körper kennen zu lernen und anzunehmen (26%), wie mit akut erkrankten Kindern umgegangen wird, um der Verbreitung von Infektionen entgegenzuwirken (18%) und dass die Sexualität der Kinder nicht tabuisiert wird, sondern ein unbefangener Umgang mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht gefördert wird (17%).

*„Gezielte Bewegungsangebote in den Turnräumen sollen unseren Kindern Vorstellungen von hoch und tief, oben und unten, hinten und vorne vermitteln. Balancieren trainiert das Gleichgewicht. Wir motivieren unsere Kinder ihre Grenzen auszutesten und ihre Ängste zu überwinden. Mit jeder positiven Erfahrung steigert sich ihr Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten.“*

Ein Teil der Konzeptionen enthält außerdem Angaben zu Psychomotorik oder Sensomotorik (23%) sowie zur psychischen Gesundheit der Kinder (16%).

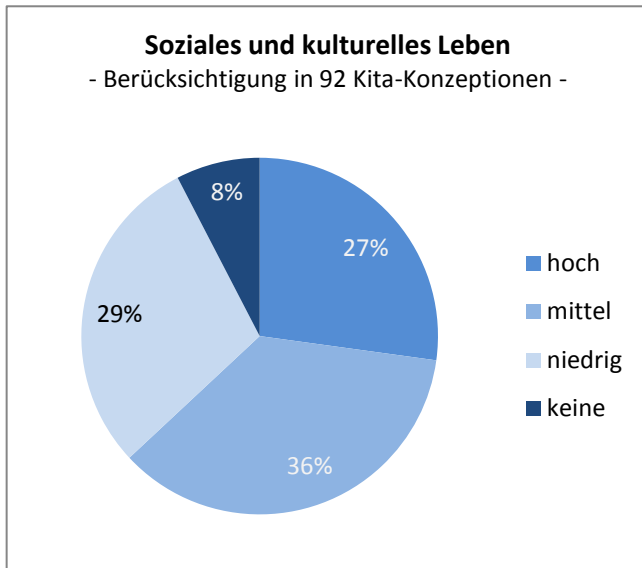
**Bisher stehen in diesem Bildungsbereich die Themen Bewegung, Ernährung und Körperwahrnehmung – also Gesundheitsförderung im engeren Sinne – im Vordergrund. Empfehlenswert für die Weiterentwicklung der Konzeption ist die Auseinandersetzung mit Gesundheit im weiteren Sinne. Anregungen dazu bieten die Stichworte Resilienz, Ressourcen der Kinder stärken und Ausbildung eines positiven Selbstkonzepts.**

*„Als Resilienz bezeichnet man die Fähigkeit schwierige Situationen zu meistern. Resiliente Kinder glauben an ihre Fähigkeiten, wissen, dass sie etwas tun können, um eine Krise zu überwinden und können sich daher trotz außergewöhnlicher Situationen positiv entwickeln. Unser Ziel ist es, den Kindern in unserer Einrichtung diese Fähigkeit für ihren weiteren Lebensweg mitzugeben. Daher legen wir zum Einen großen Wert darauf, den Kindern echt, klar und authentisch gegenüberzutreten und zum Anderen fördern wir die Entwicklung verschiedener Eigenschaften, welche die Kinder stark (resilient) machen.“*

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Bewegungsmöglichkeiten und –anregungen
- Möglichkeiten sowohl zum Ausagieren als auch zur Entspannung und zum Ausruhen für Kinder
- angemessene Mittagsschlafregelung
- Gesunde Ernährung
- Wahrnehmung des eigenen Körpers (z.B. körperliche Beweglichkeit, Bewegungsfertigkeiten, Koordinationsvermögen, Körperbewusstsein)
- Keine Tabuisierung der Sexualität der Kinder, sondern Förderung eines unbefangenen Umgangs mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht
- Umgang mit akut erkrankten Kindern
- Zahn- und Mundhygiene
- selbständige Nutzung der Toilette, orientiert am Entwicklungsstand des einzelnen Kindes
- Psychomotorik und Sensomotorik
- psychische Gesundheit der Kinder (z.B. Wohlbefinden, mentale Unterstützung in besonderen Lagen)

## b) Soziales und kulturelles Leben



In den meisten Konzeptionen sind Ausführungen zum Bildungsbereich „Soziales und kulturelles Leben“ enthalten. 27% weisen ausführlichere Erläuterungen zu seiner Bedeutung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kita auf, 36% beschreiben ihn anschaulich und 29% geben einzelne Hinweise.

Insgesamt sind in den Konzeptionen Aussagen zum sozialen und kulturellen Leben innerhalb und außerhalb der Kita gleichermaßen enthalten.

*„Im Gespräch mit den Kindern werden Regeln für das Zusammenleben in der Kita erarbeitet, Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgedeckt und erfahren, Konflikte benannt und nach Lösungen gesucht, Begriffe wie „Toleranz“ und „Achtung“ werden mit Leben gefüllt. In den regelmäßig stattfindenden Gesprächsrunden lernen die Kinder zuzuhören – aber auch, sich Gehör zu verschaffen. Jede und jeder hat eine Stimme und etwas zu sagen.“*

### Innerhalb der Kita

Häufig werden in den Konzeptionen Kinder in der Kindergemeinschaft beschrieben (78%). Dazu zählen soziale Beziehungen, soziales Lernen, Regeln und deren Erstellung für den Umgang miteinander und Mitbestimmung. Ebenso sind Feste, Kita-Kultur und Rituale Bestandteil der Konzeptionen (53%). In 40% der Konzeptionen wird deutlich, dass die Familienkultur der Kinder anerkannt wird, Familien werden in den Kita-Alltag und in Feste einbezogen. 32% der Konzeptionen machen deutlich, dass Kinder die Gesellschaft erkunden: Familienmodelle, Wohnorte, Kultur, Religion, Traditionen und Berufe sind Themen in der Kita.

In 22% der Konzeptionen werden Kinder als aktive Mitgestalter ihrer sozialen Umwelt beschrieben, 2008 waren es nur 14%.

*„Wir sind im ständigen Austausch mit anderen sozialen, kirchlichen und sonstigen Einrichtungen und nehmen regelmäßig an runden Tischen teil beziehungsweise organisieren den „Runden Tisch“ aktiv mit. Wir unterstützen Bürgerbeteiligung im Kiez und ermutigen auch die Kinder und Jugendlichen unseres Hauses dazu, sich konstruktiv „einzumischen“, wenn es um Verbesserungen ihres Umfeldes geht.“*

### Außerhalb der Kita

Fast drei Viertel der Konzeptionen enthalten Hinweise zu Umgebungserkundungen, Ausflügen oder Kitareisen, allerdings erwähnen weit weniger den Besuch von Orten kulturellen Lebens im Umfeld wie z.B. Theater, Museum, Oper (32%) oder die Nutzung von Verkehrsmitteln und sicheres Verhalten im Straßenverkehr (25%).

In 59% der Konzeptionen finden sich Angaben zur sozialen Begebenheit im Stadtteil oder im Kiez und in 9% zur Geschichte der Stadt, des Bezirks oder des Kiezes. 46% machen Aussagen zu Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen oder Experten.

Der Bildungsbereich „Soziales und kulturelles Leben“ ist in den Konzeptionen insgesamt am stärksten berücksichtigt.

Eine Empfehlung für die Weiterentwicklung ist, die Elemente „innerhalb der Kita“ und „außerhalb der Kita“ noch stärker zu verzahnen. Insbesondere können Kinder auch ihre soziale Umwelt außerhalb der Kita mitgestalten, Organisationen und Experten können an der Arbeit innerhalb der Kita beteiligt werden.

Ausgehend von diesem insgesamt häufig berücksichtigten Bildungsbereich könnte darüber hinaus dargestellt werden, wie sich die Bildungsbereiche wechselseitig durchdringen.

Im aktualisierten BBP für Kitas und Kindertagespflege werden im Bildungsbereich „soziales und kulturelles Leben“ die vier Prinzipien der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung eingeführt (BBP, S. 86ff.).

- Alle Kinder in ihren Identitäten bestärken
- Allen Kindern Erfahrungen mit Unterschieden ermöglichen
- Das kritische Denken über Einseitigkeiten und Ungerechtigkeit anregen
- Zum Aktivwerden gegen Einseitigkeiten und Ungerechtigkeit ermutigen

Die fachliche Auseinandersetzung mit diesen vier Prinzipien wird neue Impulse zur Weiterentwicklung der Darstellung dieses Bildungsbereichs in den Konzeptionen geben.

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

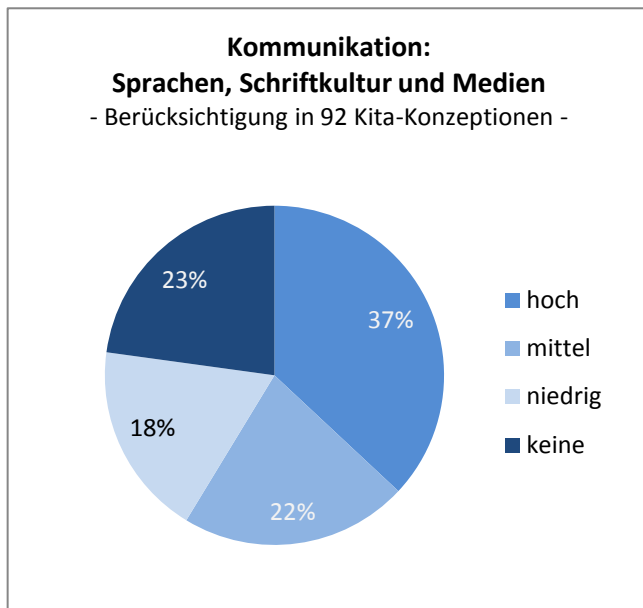
##### Innerhalb der Kita

- Kinder in der Kindergemeinschaft: soziale Beziehungen, soziales Lernen, Regeln für den Umgang miteinander, Mitbestimmung
- Feste, Kita-Kultur und Rituale
- Anerkennung der Familienkulturen, Einbeziehung der Familien in Kitaalltag und Feste
- Erkundung der Gesellschaft mit Kindern: Familienmodelle, Wohnorte, Kultur, Religion, Traditionen, verschiedene Berufsbilder
- Kinder als aktive Mitgestalter ihrer sozialen Umwelt

##### Außerhalb der Kita

- soziale Begebenheiten im Stadtteil/Kiez
- Besuch von Orten kulturellen Lebens im Umfeld (z.B. Theater, Museum, Oper)
- Geschichte der Stadt/des Bezirks/des Kiezes
- Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen/Expertinnen und Experten (z.B. Familienzentren, Beratungsstellen, Unternehmen, Seniorenheim, Verkehrspolizei ...)
- Umgebungserkundungen, Ausflüge, Kitareisen
- Nutzung von Verkehrsmitteln (sicheres Verhalten im Straßenverkehr)

### c) Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien



In 37% der Konzeptionen finden sich ausführliche Erläuterungen zum Bildungsbereich Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien. Der Anteil von Konzeptionen, die diesen Bildungsbereich gar nicht erwähnen, hat sich seit 2008 fast halbiert, von nahezu 40% auf jetzt 23%.

*„Die Sprache verschafft dem Menschen Zugang zur Welt und zu sich selbst. Sie ermöglicht ihm als wichtigstes Mittel des Sozialkontakts Verständigung und schafft Gemeinschafts- und ein Zugehörigkeitsgefühl sowie Abgrenzung gegenüber anderen. Sprache ist auch Ausdruck von Identität und kultureller Zugehörigkeit.“*

*„Wenn die Handlungen des Kindes sprachlich begleitet werden, wird das Kind genau an dem Punkt gefördert, wo es für das Kind notwendig ist. Immer wiederkehrende Abläufe (Rituale) ermöglichen dem Kind Orientierung und geben ihm Halt. So ermöglichen sie dem Kind den Erwerb von sprachlichen Mustern. Das gemeinsame Spielen benötigt die Sprache, um Wünsche und Vorstellungen austauschen zu können. Das ist individuelle Sprachförderung.“*

Besonders häufig findet Erwähnung, dass für jedes Kind ein Sprachlerntagebuch geführt wird (70%), dass Lust und Freude am Sprechen geweckt werden, beispielsweise durch Fantasiewörter, Reime, Spiele oder Singen (61%), dass Sprache Kommunikation in Handlungszusammenhängen ist (58%), dass den Kindern regelmäßig vorgelesen wird bzw. gemeinsam Bilderbücher angeschaut werden (51%) und dass frühe Begegnungen mit Schriftsprache ermöglicht werden (49%).

Etwas seltener wird darauf eingegangen, dass Mehrsprachigkeit eine kostbare Ressource für Bildungsprozesse ist (35%), dass die gezielte Beobachtung der Kinder den Pädagoginnen und Pädagogen ermöglicht, den Verlauf, Verzögerungen oder Behinderungen in der Sprachentwicklung festzustellen und die individuelle Sprachentwicklung optimal zu fördern (27%) oder dass regelmäßig Büchereien oder Kindertheater besucht werden (22%).

*„Mit den Kindern schauen wir uns zweisprachige Bilderbücher an. Dadurch werden die Kinder auch dazu angeregt, sich in ihrer Muttersprache zu unterhalten. Unser Ziel ist die Wertschätzung und Förderung von Mehrsprachigkeit.“*

**Kommunikation durchzieht das gesamte Kita-Leben. Sie findet im Alltag, im Spiel, in Projekten und – in Form von Bildern, Piktogrammen oder Leseecken – auch in der Raumgestaltung statt.**

**Die Bedeutung von Sprachen und Kommunikation ausführlich zu reflektieren und darzustellen, wie die Sprachentwicklung in der pädagogischen Praxis unterstützt wird, ist deshalb für jede Konzeption wichtig.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

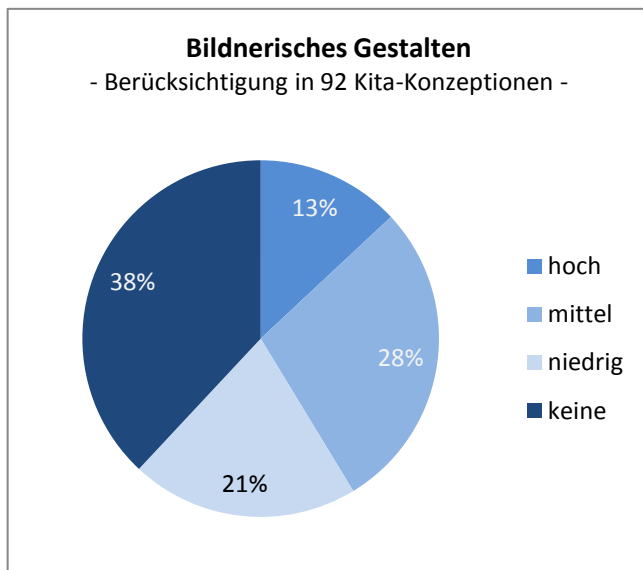
- Bedeutung von Sprache, Schrift und Medien im Erleben von Kindern
- Sprache ist Kommunikation in Handlungszusammenhängen (alltagsintegrierte sprachliche Bildung, Erwachsene als Sprachvorbilder)
- Gezielte Beobachtung der Kinder, um den Verlauf, Verzögerungen oder Behinderungen in der Sprachentwicklung festzustellen und die individuelle Sprachentwicklung optimal zu fördern
- Anerkennung von Mehrsprachigkeit als kostbare Ressource für Bildungsprozesse
- Frühe Begegnungen mit Schriftsprache
- Entwicklung von Medienkompetenz als Ziel, frühe Begegnungen mit elektronischen Medien
- Sprachliche Aushandlungsprozesse: z.B. verbale Konfliktlösung, Vereinbarung von Spielregeln
- Regelmäßige Besuche in der Bücherei, im Kindertheater ...
- Sprachlerntagebuch für jedes Kind
- Regelmäßiges Vorlesen, Anschauen von Bilderbüchern mit Kindern in der Kita
- Möglichkeiten für Gespräche mit einzelnen Kindern oder kleinen Gruppen (Dialog)
- Anregung von Lust und Freude am Sprechen (z.B. durch Fantasiewörter, Reime, Spiele, Singen)

#### d) Kunst: Bildnerisches Gestalten, Musik, Theaterspiel

Im aktualisierten BBP für Kitas und Kindertagespflege werden die bisherigen Bildungsbereiche „Bildnerisches Gestalten“ und „Musik“ um das Theaterspiel ergänzt und zu einem gemeinsamen Bildungsbereich „Kunst“ zusammengefasst (BBP, S. 119ff.).

In allen drei Kunstbereichen geht es darum, „dass Kinder ihre Sinne, Emotionen und Ausdrucksmöglichkeiten einsetzen, um die Welt zu verstehen und zu gestalten“ (BBP, S. 119).

#### Bildnerisches Gestalten



In 38% der Konzeptionen sind keine Angaben zum bildnerischen Gestalten enthalten. Nur in 13% wird dieser Bildungsbereich ausführlicher erläutert und in 28% anschaulich beschrieben. 21% der Konzeptionen geben einzelne Hinweise zum bildnerischen Gestalten.

Am häufigsten wird in den Konzeptionen deutlich, dass Kindern der Zugang zu verschiedenen Materialien und Techniken ermöglicht wird (63%) und dass bildnerisches Gestalten gezielt angeregt wird, beispielsweise durch die Einrichtung eines Ateliers oder in Projekten (45%).

Weniger häufig wird die Bedeutung von bildnerischem Gestalten im Erleben der Kinder deutlich: Dass Kinder eigene Ideen umsetzen, Lust und Freude am Gestaltungsprozess im Vordergrund stehen, thematisieren 35% der Konzeptionen. In je 29% wird beschrieben, dass Gestaltungsprozesse Erkenntnisprozesse sind, dass kreative Tätigkeiten eine Möglichkeit zum Ausdruck von Gefühlen und Gedanken sind, sowie dass den Kunstwerken der Kinder mit Anerkennung und Wertschätzung begegnet wird. In nur 8% der Konzeptionen wird deutlich, dass Ausstellungen oder Museen besucht werden.

*„Die kreativen Fähigkeiten der Kinder haben eine Erkenntnisebene und eine Empfindungsebene. Unsere Aufgabe ist es, die Kreativität der Kinder zu fördern und ihnen Freiräume (Materialien, Platz und Zeit) zu schaffen, diese auszuleben. Jedes Ergebnis muss Anerkennung erfahren. Es gibt nicht richtig oder falsch! In unserem Haus steht den Kindern frei zugänglich ein Bereich zum bildnerischen Gestalten mit Papier, Pappe, Buntstiften, Wachsmalern, verschiedenen Farben, Scheren und Klebstoff zur Verfügung.“*

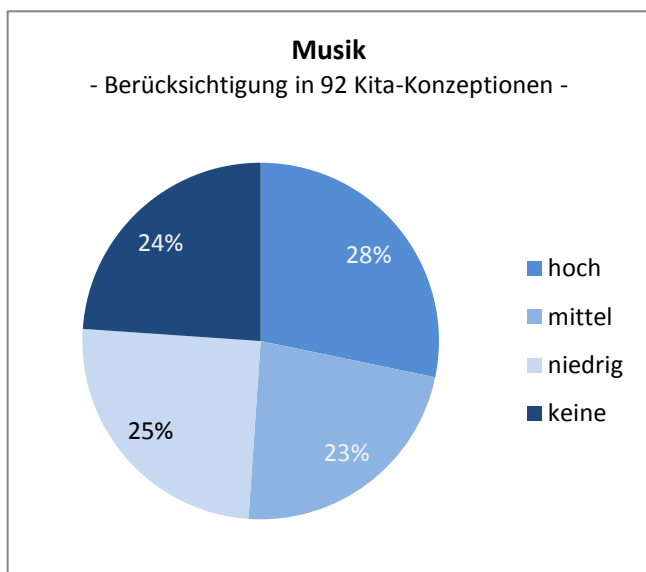


**Bildnerisches Gestalten ist für Kinder ein wichtiger Zugang zur Erschließung der Welt und zum Ausdruck ihrer Wahrnehmungen, Gefühle, Gedanken. Empfehlenswert ist, in der Konzeption anschaulich darzustellen, wie und in welchem Rahmen Kindern diese Erfahrungen ermöglicht werden.**

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Gestaltungsprozesse als Erkenntnisprozesse
- Kreative Tätigkeiten als Ausdruck der Gefühle und Gedanken
- Anregungen zum bildnerischen Gestalten (z.B. Projekte, Atelier)
- Zugang zu verschiedenen Materialien und Techniken (z.B. Ton, Knete, Papier, verformen, schneiden, reißen, kleben ...)
- Realisierung eigener Ideen der Kinder, Betonung von Lust und Freude am Gestaltungsprozess
- Anerkennung/Wertschätzung der Kunstwerke der Kinder (z.B. bei der Raumgestaltung)
- Genügend Raum und Zeit zur Entfaltung der Phantasie und Kreativität
- Besuch von Ausstellungen

**Musik**



In jeweils etwa einem Viertel der Konzeptionen ist der Bildungsbereich Musik in hohem, mittlerem, niedrigem Maß oder gar nicht berücksichtigt.

Im Vordergrund stehen dabei Musik im Kita-Alltag, beispielsweise musikalische Rituale, regelmäßiges Singen oder Musizieren (64%), gezielte musikalische Anregungen wie musikalische Früherziehung oder Projekte (57%) sowie Musik und Bewegung (51%).

Musik wird in 47% der Konzeptionen als eine Art der Entfaltung von Empfindungs- und Ausdrucksmöglichkeiten beschrieben.

Laut Konzeption wird Kindern in der Kita ermöglicht, Musikinstrumente kennenzulernen (49%), ein Bewusstsein für verschiedene Klänge, Geräusche und Parameter – Rhythmus, laut-leise, schnell-langsam – zu entwickeln (47%) und mit ihrer Stimme oder Instrumenten zu experimentieren (37%).

*„Singen und Musik sind für viele Kinder wichtige persönliche Ausdrucksmittel. Auf musikalischer Ebene erfahren sie spezielle Formen und Möglichkeiten sich mitzuteilen. Eine Geschichte kann auch durch Klänge erzählt bzw. begleitet werden. Gefühlsstimmungen können durch das Geräusch oder den Klang verschiedener Instrumente und ihrer unterschiedlichen Tonhöhen aufgenommen werden.“*

*„Den Kindern stehen verschiedene Verkleidungssachen, Orff'sche Instrumente, die Gitarre, selbstgebaute Rasseln und Klanghölzer, Smallpercussion-Instrumente und 15 afrikanische Djemben und Basstrommeln zur Verfügung. Auch Musik „vom Band“ ist vorhanden; wir verfügen über eine Sammlung von CDs und Kassetten nahezu aller Musikrichtungen – von Klassik, Folklore, Pop bis zu aktuellen Hits der Kinder.“*

Selten werden Erfahrungen mit Musik und Technik – Aufnahme- und Wiedergabegeräten – ermöglicht (16%), Lieder aus verschiedenen Ländern einbezogen (12%) oder Konzerte, Opern o.ä. besucht (8%).

Für die Weiterentwicklung der Konzeption sollte stärker aufgenommen werden, wie konkret musikalische Erfahrungen in der Kita ermöglicht werden. Insbesondere möchten wir Pädagoginnen und Pädagogen in der Kita ermutigen, diese im Alltag oder Projekten selbst anzuregen. Musikalische Früherziehung kann sicherlich für einige Kitas eine sinnvolle Ergänzung sein, das Vorkommen von Musik im Kita-Alltag aber nicht ersetzen.

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Musik als eine Art der Entfaltung von Empfindungs- und Ausdrucksmöglichkeiten
- Musik im Kita-Alltag: musikalische Rituale, Freude am Singen und Musizieren
- Repertoire der Kita beinhaltet Lieder aus unterschiedlichen Ländern
- Experimentieren mit der eigenen Stimme oder mit Instrumenten
- Bewusstsein für verschiedene Klänge, Geräusche und Parameter (Rhythmus, laut-leise, schnell-langsam)
- Musikinstrumente (einfache Musikinstrumente, Konzertinstrumente)
- Gezielte musikalische Anregungen im Alltag(z.B. musikalische Früherziehung, Projekte)
- Musik und Technik: Erfahrungen mit Aufnahme- und Wiedergabegeräten
- Musik und Bewegung (Tanz)
- Besuch von Konzerten, Oper o.ä

### Theaterspiel

Das Theaterspiel ist im aktualisierten BBP neu in den Bildungsbereich Kunst aufgenommen worden

„Zum Vergnügen von Kindern gehört es, in ihrem Spiel verschiedene Identitäten oder Rollen anzunehmen und dabei Geschichten zu erfinden. Ihre Geschichten und Spielszenen möchten die Kinder manchmal auch den Anderen zeigen und diese Ausdrucksform bezeichnen wir als Theaterspiel“ (BBP, S. 121f).

*„Besondere Freude haben Kinder am Theaterspiel. Hier können sie in eine Rolle schlüpfen und kreativ und phantasievoll Erlebtes verarbeiten. Gerade Gefühle lassen sich so szenisch darstellen. Egal ob Stehgreifspiel, Handpuppenspiel oder Schattentheater, die Kinder genießen es, Einstudiertes einem Publikum vorzuspielen.“*

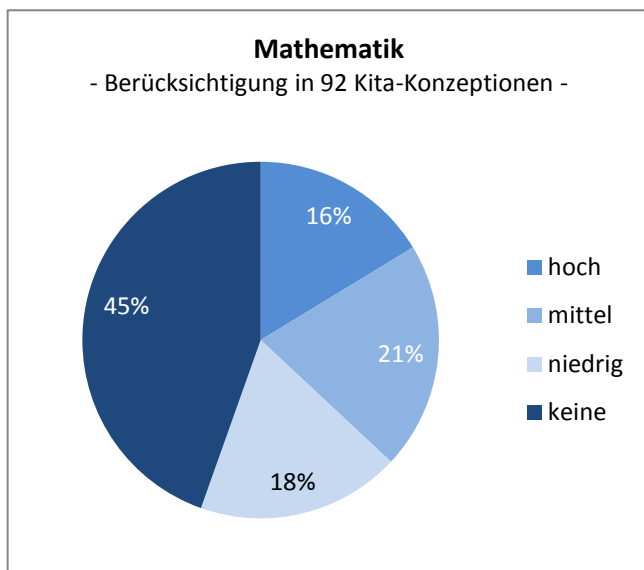
Bisher enthalten nur 12% der Konzeptionen Angaben zum Theaterspiel.

**Für die Weiterentwicklung der Konzeptionen empfehlen wir die fachliche Auseinandersetzung mit dem Theaterspiel und dessen Möglichkeiten, den eigenen Eindrücken Ausdruck zu verleihen.**

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Theater als nachahmendes Spiel
- Theater als ein Spiel mit Symbolen
- Theater als ein Spiel vor Publikum
- Betonung von Improvisation beim Theaterspielen mit Kindern
- Besuch von Theater-Vorführungen

## e) Mathematik



Der Bildungsbereich Mathematik bleibt in den Konzeptionen mit 45% am häufigsten unbeachtet.

Lediglich in 16% der Konzeptionen finden sich ausführliche Erläuterungen, 21% beschreiben ihn anschaulich und in 18% sind einzelne Hinweise enthalten.

Noch am häufigsten werden dabei Erfahrungen mit mathematischen Operationen wie z.B. Messen, Wiegen, Schätzen, Ordnen, Vergleichen (46%), Erfahrungen mit Zahlen, wie z.B. das Zählen im Morgenkreis, Hausnummern (45%) und Erfahrungen mit Zeit und Raum (37%) berücksichtigt.

Ein Drittel der Konzeptionen weist darauf hin, dass Materialien für mathematische Erfahrungen den Kindern zur Verfügung stehen.

Selten finden dagegen Erfahrungen mit grafischen Darstellungen wie Tabellen, Übersichtskarten, Diagrammen, Kalendern usw. (13%) sowie das Erkennen von Mustern (9%) Eingang in die Konzeption.

In weniger als einem Viertel der Konzeptionen wird deutlich, dass in der Kita Spaß und Freude an Mathematik geweckt wird.

*„Raum für mathematische Grunderfahrungen bietet in unserem Haus in besonderer Weise das "Bohnenzimmer". Messen, Schütten, Wiegen, Sortieren, Zuordnen, Vergleichen, alles ist möglich. Alle anderen Mathe-Materialien stehen den Kindern im "Kinderbüro" zur Verfügung. Das Zählen findet sich im gesamten Tagesablauf für die Kinder wieder. Z.B.: Das Zählen der Kinder im Morgenkreis, das Zählen der Teller.“*

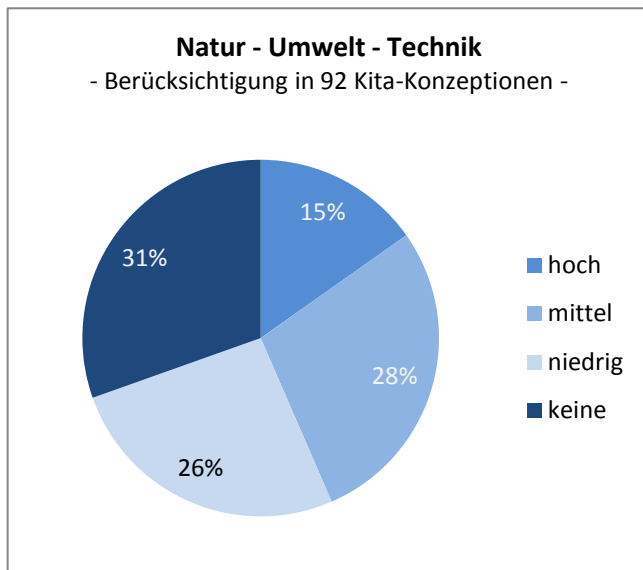
**Die Konzeptionen weisen darauf hin, dass Mathematik offenbar noch immer ein unbeleuchteter Bildungsbereich ist. Die Konzeption kann an Beispielen verdeutlichen, dass Mathematik den Alltag durchdringt und Kinder deshalb jeden Tag mathematische Grunderfahrungen sammeln können.**

**Eine kleine Analyse von mathematischen Erfahrungsmöglichkeiten in der Kita könnte der Weiterentwicklung der Konzeption dienen.**

### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Erfahrungen mit Zeit und Raum, Orientierung im Alltag (z.B. Tagesgliederung, Zeitangaben, Regelmäßigkeiten)
- Erfahrungen mit mathematischen Operationen (z.B. Messen, Wiegen, Schätzen, Ordnen, Vergleichen)
- Erfahrungen mit geometrischen Formen
- Erfahrungen mit graphischer Darstellung (z.B. Tabellen, Übersichtskarten, Diagramme, Kalender)
- Materialien für mathematische Erfahrungen (z.B. Bauklötze, Messbecher, Waage)
- Erfahrungen mit Zahlen (z.B. Zählen im Morgenkreis, Hausnummern)
- Muster erkennen
- Sortieren, Klassifizieren
- Spaß und Freude an Mathematik wecken

## f) Natur – Umwelt – Technik



Der Bildungsbereich Natur – Umwelt – Technik findet in der aktuellen Stichprobe mehr Berücksichtigung als 2008 (2012: ca. 70%; 2008: ca. 60%).

Der Anteil an Konzeptionen, in denen sich ausführliche Erläuterungen finden, liegt jetzt bei 15% (2008: 2%) und in 28% wird dieser Bildungsbereich anschaulich beschrieben (2008: 14%).

Dabei fällt auf, dass Neugier und Freude an naturwissenschaftlichem Experimentieren zu wecken (58%) deutlich stärker in den Fokus gerückt ist als 2008 (30%). Den Kindern werden Erfahrungen

mit physikalischen und chemischen Phänomenen ermöglicht (27%) und ihnen stehen häufiger verschiedene Medien (Bücher, Filme...) und Geräte (Mikroskop, Lupe...) zur Verfügung, die ihnen helfen, sich mit der Tier- und Pflanzenwelt auseinander zu setzen (28%; 2008: 16%). 2008 standen Naturerfahrungen im Vordergrund.

Diese scheinen auch weiterhin relevant: In den aktuellen Konzeptionen wird deutlich, dass den Kindern unmittelbare Begegnungen mit der Tier- und Pflanzenwelt ermöglicht (46%), dass Wetter, Jahreszeiten und Naturphänomene beobachtet (38%) und naturbelassene Spielräume aufgesucht werden (26%).

*„Durch den Aufenthalt im Freien und durch den unmittelbaren Kontakt zur Natur entdecken die Kinder Kleinlebewesen und beobachten Tiere wie Schnecken, Regenwürmer aber auch Vögel in direkter Umgebung. Verschiedenste Angebote wie unsere Kräuterspirale, Obst- und Gemüsebeete sowie unser Barfußpfad regen die Kinder zur bewussten Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der Natur an.“*

*„Die Kinder werden angeregt, Vermutungen zu äußern und einfache Erklärungen sprachlich wieder zugeben. Die Neugier und die Freude am Untersuchen, Forschen und Experimentieren sollen dabei immer im Vordergrund stehen. In unseren Projekten werden die Kinder angeregt, zu beobachten, Vorhersagen zu wagen, Ergebnisse den anderen vorzustellen und ihre Erkenntnisse zu vertreten. Erste Einsichten in naturwissenschaftliche Zusammenhänge können auf diese Weise lustvoll vermittelt werden.“*

Gelegenheit zur Erkundung der Natur und naturwissenschaftlicher Phänomene ermöglichen Projekte und Ausflüge (39%), die zum Teil konkret und anschaulich in den Konzeptionen beschrieben werden. Besuche im naturkundlichen Museum, Zoo, Planetarium oder Aquarium werden in nur 15% der Konzeptionen erwähnt.

Ebenso wird selten deutlich, dass Zugang zu technischen Geräten ermöglicht (12%) und Kontakt zu Expertinnen und Experten wie z.B. im Forstbereich, beim Optiker, im Bereich der Biologie oder Umwelt- und Naturschutzorganisationen gesucht wird (4%; 2008: 0%).

**Naturerfahrungen und naturwissenschaftliche Erkundungen, die auf den Fragen und Interessen der Kinder basieren, sind in gut der Hälfte der Konzeptionen noch nicht in dem erwünschten Maße enthalten. Im Team sollte reflektiert werden, inwieweit diese schon Teil des Kita-Lebens sind oder inwieweit neue Möglichkeiten geschaffen werden können.**

*„Die Kinder können selbständig mit Magneten, Lupen, Technikbausätzen zur Stromerzeugung auf Entdeckungsreise gehen.“*

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

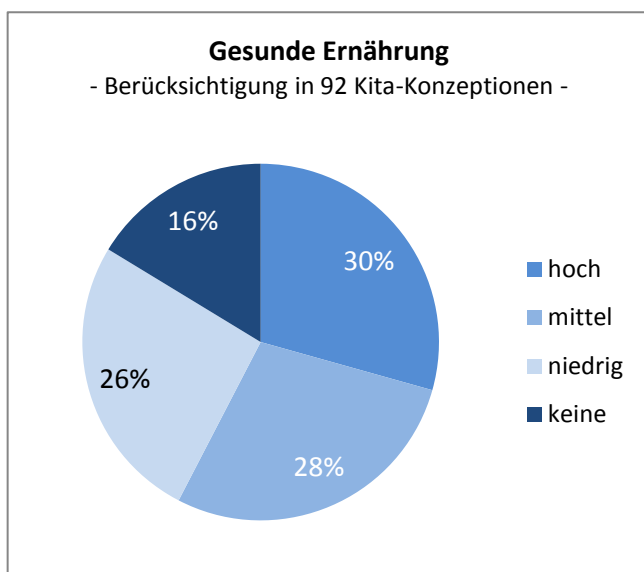
- Unmittelbare Begegnungen mit der Tier- und Pflanzenwelt für Kinder
- Nutzung naturbelassener Spielräume mit Kindern (z.B. Parks, Wälder, Seen)
- Verschiedene Medien (Bücher, Filme) und Geräte (Mikroskop, Lupe) zur Auseinandersetzung mit der Tier- und Pflanzenwelt
- Neugier und Freude am Experimentieren
- Projekte und Ausflüge mit den Kindern zur Erkundung der Natur und naturwissenschaftlicher Phänomene
- Zugang zu technischen Geräten
- Erfahrungen mit physikalischen und chemischen Phänomenen (z.B. Schwerkraft, Aggregatzustände, chemische Reaktionen).
- Beobachtung von Wetter, Jahreszeiten, Naturphänomenen
- Kontakt zu Expertinnen und Experten (z.B. im Forstbereich, beim Optiker, im Bereich der Biologie oder Umwelt- und Naturschutzorganisationen)
- Besuch im Planetarium, naturkundlichen Museum, Zoo, Aquarium
- Umweltbewusstsein und Verantwortung für die Natur

## 17. Bildung und Gesundheit

Im aktualisierten „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“ wird an verschiedenen Stellen vertieft auf den Zusammenhang von Bildung und Gesundheit eingegangen. Ergänzend zum Bildungsbereich Gesundheit, werden in diesem Abschnitt genauer die Ausführungen der Konzeptionen zu den Themen gesunde Ernährung, Bewegung und Ressourcen der Kinder stärken betrachtet. Der Leitfaden basiert dabei zusätzlich zum BBP auf dem Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung guter gesunder Kitas<sup>10</sup>.

**In 56% der Konzeptionen waren alle drei Bereiche von Bildung und Gesundheit – gesunde Ernährung, Bewegung und Ressourcen der Kinder stärken – enthalten und in lediglich 8% fanden sich keine Hinweise.**

### a) Gesunde Ernährung



Wie auch in 2008, finden sich in der Stichprobe von 2012 in 84% der Konzeptionen Aussagen zur Ernährung der Kinder. Dies deutet auf eine gleichbleibend hohe Bedeutung dieses Aspekts im Bewusstsein und im Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen hin.

30% der Konzeptionen erläutern sowohl das Ernährungsangebot, als auch die Esskultur in der Kita umfassender, während 26% der Konzeptionen lediglich einzelne Aspekte zur Ernährung der Kinder in der Kita erwähnen.

In vielen Konzeptionen werden Angaben zum Rhythmus der Mahlzeiten (73%), deren

Ausgewogenheit, Vollwertigkeit und frischer Zubereitung (63%) sowie zum täglichen Angebot von Obst und Gemüse (63%) gemacht. Hervorzuheben ist dabei der seit 2008 stark gestiegene Anteil von Konzeptionen, die auf das tägliche Obst- oder Gemüseangebot verweisen.

Seltener wird darauf verwiesen, dass das Nahrungsmittelangebot entsprechend aktueller ernährungswissenschaftlicher Empfehlungen (z.B. der DGE) gestaltet wird (14%) und darauf, dass das Nahrungsmittelangebot für Kinder und Eltern veranschaulicht wird (11%), beispielsweise durch bebilderte Speisepläne.

In 41% der Konzeptionen wird darauf hingewiesen, dass Kinder den gesamten Tag über Zugriff auf Wasser oder ungesüßten Tee haben. Dabei ist der Anteil von Konzeptionen, in denen Milch zu den ständig verfügbaren Getränken gezählt wird, von 28% (2008) auf 11% (2012) zurückgegangen.

*„Während des Tages haben die Kinder die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Getränken (Tee, Wasser, Sprudel) zu wählen. Milch ist ein Nahrungsmittel. Deshalb bieten wir den Kindern diese nur zum Frühstück an.“*

Kulturell, ethnisch und religiös begründete Essvorschriften und der Umgang mit Lebensmittelallergien oder Unverträglichkeiten werden in 42% bzw. 37% der Konzeptionen thematisiert.

<sup>10</sup> Preissing, Christa; Schneider, Björn: *Die gute gesunde Kita gestalten. Ein Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung für Kita-Träger, Leitungen und pädagogische Fachkräfte*. Gütersloh 2011.

*„Die Kinder tun sich selbst die Speisen und die Menge auf, die sie essen wollen oder die Kinder sagen der Erzieherin oder dem Erzieher, wie viel sie essen möchten. Kleinstkinder erhalten angemessene Portionen. Die ausgewählte Portion muss dennoch nicht aufgegessen werden. Wir möchten damit erreichen, dass den Kindern ihr Sättigungsgefühl erhalten bleibt.“*

In etwas mehr als drei Viertel der Konzeptionen wird die Gestaltung der Esskultur beschrieben: Kinder werden bei der Planung und Zubereitung der Mahlzeiten mit einbezogen (46%), die Selbständigkeit der Kinder wird angeregt (43%) oder Pädagoginnen und Pädagogen begleiten jede Mahlzeit und achten auf eine angenehme Atmosphäre beim Essen (41 %).

**Vor allem das Ernährungsangebot in der Kita wird in vielen Konzeptionen thematisiert.**

**Wünschenswert wäre, wenn zukünftig Aspekte der Esskultur ausführlicher erläutert würden, insbesondere wann und wie Gespräche über gesunde Ernährung mit Kindern und Eltern geführt werden.**

*„Selbstverständlich sind für uns Gespräche mit den Kindern über gesunde Ernährung und das Essen von Süßigkeiten. Einen kontinuierlichen Austausch darüber mit den Eltern halten wir für sinnvoll. Auf den Elternnachmittagen wird „Das gesunde Frühstück“ regelmäßig thematisiert.“*

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

##### Ernährungsangebot

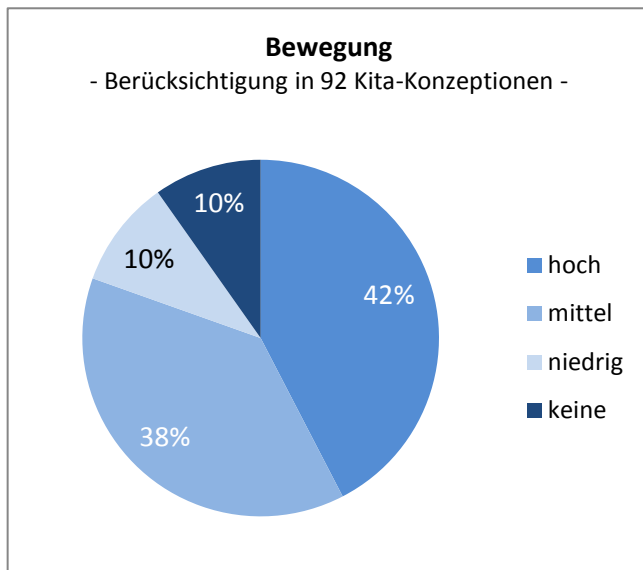
- Rhythmus der Mahlzeiten
- Zugriff auf Wasser oder ungesüßten Tee über den gesamten Tag
- Ausgewogene, vollwertige, nach Möglichkeit frisch zubereitete Mahlzeiten
- Gestaltung des Nahrungsmittelangebots entsprechend aktueller ernährungswissenschaftlicher Empfehlungen (DGE)
- Täglich Obst und Gemüse
- Beachtung und Thematisierung kulturell, ethisch und religiös begründeter Essvorschriften
- Umgang mit Lebensmittelallergien und Unverträglichkeiten

##### Esskultur

- Begleitung jeder Mahlzeit
- Angenehme Atmosphäre beim Essen
- Die Selbständigkeit anregende Esskultur
- Unterstützung der Kinder, ihren Hunger und Durst selbst einzuschätzen
- Beteiligung der Kinder bei der Planung und Zubereitung der Mahlzeiten
- Veranschaulichung des Nahrungsmittelangebots in der Kita für Kinder und Eltern
- Kommunikation über gesunde Ernährung mit Kindern und Eltern



## b) Bewegung



In den Konzeptionen wird deutlich, dass Pädagoginnen und Pädagogen ausreichenden und vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten eine hohe Bedeutung beimessen. Lediglich je 10% der Konzeptionen erwähnen dies nicht oder kaum, während in 42% der Konzeptionen ausführlichere Erläuterungen zu finden sind.

*„Die Kinder unserer Kita haben ein sehr großes Bewegungsbedürfnis. Der Turnraum, ausgestattet mit psychomotorischen Spielmaterial, Sprossen-wand, Bewegungsbaustelle, Boxbirne etc. wird mindestens einmal pro Woche für ein Gruppen-angebot genutzt. Nach Besprechen der Regeln dürfen hier Kinder ohne direkte Aufsicht spielen.“*

In 74% der Konzeptionen wird beschrieben, welche Bewegungsmöglichkeiten die Räume und das Außengelände bieten bzw. wie Flächen von Kooperationspartnern oder im öffentlichen Raum genutzt werden, falls Bewegungsmöglichkeiten in der Kita fehlen.

Ebenfalls sehr häufig werden der regelmäßige Aufenthalt im Freien (71%), die gezielte Anregung von bewegungsintensiven Aktivitäten oder Spielen (64%) sowie die Unterstützung der Kinder, ihre körperlichen Möglichkeiten und Grenzen kennen zu lernen und anzunehmen (52%) thematisiert.

*„Nicht alle Aktivitäten, die Unfälle hervorrufen können, verbieten wir. Wir möchten, dass die Kinder lernen mit altersgerechten Gefahren umzugehen, so z.B. Geburtstagskerzen, Scheren, auf Bäume klettern, ...“*

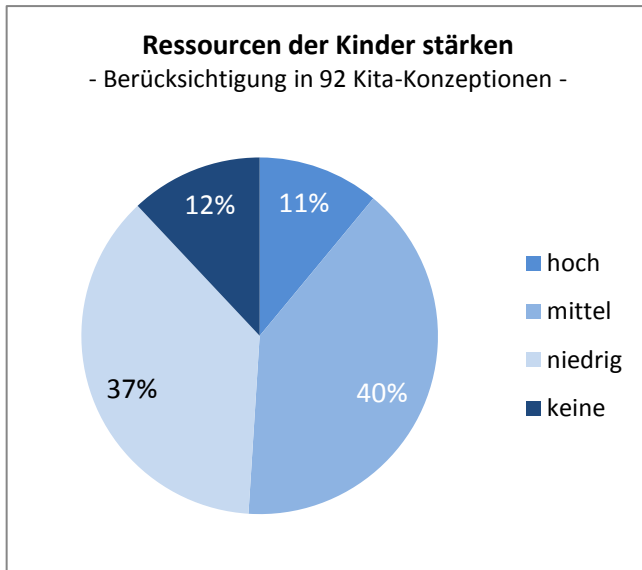
Selten wird dagegen deutlich, dass die Bewegungs-gelegenheiten der Kita für Kinder frei nutzbar sind (22%; 2008: 13%), dass in der Kita die Sicherheits- und Risikokompetenz gefördert wird (14%) und dass es anregende Bewegungsmöglichkeiten für jede Altersgruppe gibt (18%).

**Empfehlenswert für die Weiterentwicklung der Konzeption ist insbesondere, das Sicherheitsbedürfnis der Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Eltern im gemeinsamen Gespräch zu thematisieren und zu reflektieren. Daraus können frei nutzbare Bewegungsmöglichkeiten für Kinder und die Förderung ihrer Sicherheits- und Risikokompetenz hervorgehen. Dazu getroffene Vereinbarungen sollten in die Konzeption aufgenommen werden.**

### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Vielfältige Bewegungsmöglichkeiten innen und außen
- Frei nutzbare Bewegungsgelegenheiten für Kinder
- Häufiger Aufenthalt im Freien
- Sicherheits- und Risikokompetenz
- Unterstützung der Kinder, ihre körperlichen Möglichkeiten und Grenzen kennen zu lernen und anzunehmen
- Bewegungsmöglichkeiten für jede Altersgruppe
- Regelmäßige und gezielte Anregung von bewegungsintensiven Aktivitäten/Spielen

### c) Ressourcen der Kinder stärken



In den meisten Konzeptionen finden sich Inhalte, die auf die Stärkung der Ressourcen der Kinder deuten. Das ist bemerkenswert, da dies bis zur Aktualisierung noch nicht explizit im Berliner Bildungsprogramm erwähnt war. In 40% der Konzeptionen wird anschaulich beschrieben, wie die Ressourcen der Kinder gestärkt werden, in 11% gibt es dazu umfassendere Erläuterungen und in 37% werden nur einzelne Aspekte erwähnt.

*„Unsere Erzieherinnen und Erzieher sind den Kindern Beziehungsvorbild. Sie schaffen eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Zugewandtheit, sind berechenbar, durchschaubar und ehrlich. Sie geben dem einzelnen Kind das Gefühl für und in der Kindergruppe wichtig und wertvoll zu sein.“*

Häufig wird in den Konzeptionen deutlich, dass in der Kita eine Kultur der Wertschätzung, Zuneigung, Geborgenheit und Ermutigung gelebt wird (61%). Kindliche Stärken und Ressourcen sowie die Ausbildung eines positiven Selbstkonzepts werden hervorgehoben (53%).

Die Kinder erhalten Gelegenheit, selbsttätig und selbstwirksam zu handeln (47%) und sich als wichtigen Teil der Gruppe zu erleben (43%). Außerdem unterstützen Pädagoginnen und Pädagogen die Kinder, ihre Gefühle auszudrücken, diese zu reflektieren und sich in andere hinein zu versetzen (45%).

*„Die Stärkung der Selbständigkeit, eine hohe Sozialkompetenz, eine hohe Frustrationstoleranz und eine kindgerechte Konfliktfähigkeit sind die besten Suchtpräventionen und deshalb wichtige Aufgaben für unseren Kindergarten. Wir achten darauf, dass Kinder in Krisensituationen nicht mit Ersatzhandlungen (Essen, Medien) reagieren.“*

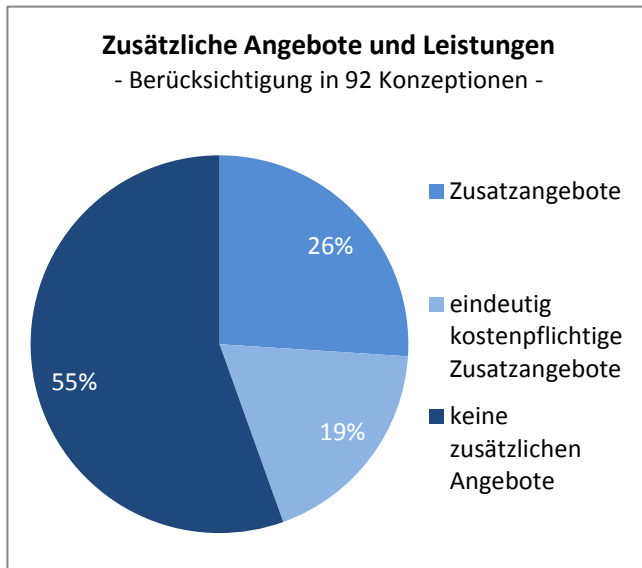
Seltener werden der Umgang mit Stress, Frust oder Aggressionen (21%) sowie Gelegenheiten, sich in verschiedenen Rollen auszuprobieren (16%) thematisiert.

**Anschauliche Erläuterungen zu einer wertschätzenden Kita-Kultur, in der die Ressourcen aller Kinder gestärkt werden, kann die Konzeption lebendig werden lassen, Eindrücke vom Kita-Leben einfangen und so Vertrauen aufbauen.**

#### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Kultur der Wertschätzung, Zuneigung, Geborgenheit und Ermutigung in der Kita
- Betonung kindlicher Stärken und Ressourcen
- Gelegenheiten für Kinder, selbsttätig und selbstwirksam zu handeln
- Gelegenheiten für Kinder, sich als wichtigen Teil der Gruppe zu erleben
- Gelegenheiten für Kinder, sich in verschiedenen Rollen auszuprobieren
- Unterstützung für Kinder, ihre Gefühle auszudrücken, zu reflektieren und sich in andere hinein zu versetzen
- Umgang mit Stress, Frust, Aggression
- Fachliche Auseinandersetzung mit dem Konzept „Resilienz“

## 18. Zusätzliche Angebote und Leistungen



Fast die Hälfte der Konzeptionen enthält Angaben zu zusätzlichen Angeboten und Leistungen, dabei sind in 19% der Konzeptionen eindeutig zusätzliche Kosten für Eltern erwähnt. In den anderen Konzeptionen, die Angaben zu Zusatzangeboten enthalten, wird nicht deutlich, ob diese Angebote kostenpflichtig oder kostenlos sind.

Am häufigsten werden Angebote zu Sport und Bewegung (23%), Musik (22%) oder Englisch (21%) genannt. In einzelnen Konzeptionen finden sich als Zusatzangebote Sprachförderung, Werken oder Experimentieren, Kochen, Bildnerisches Gestalten

und Theater. In 2% der Konzeptionen finden sich Hinweise, dass generelle Zusatzbeiträge für den Träger bzw. Verein erhoben werden.

**Grundsätzlich ist es begrüßenswert, wenn Kitas mit externen Organisationen oder Experten kooperieren und so die Aktivitäten der Kita erweitern (siehe Bildungsbereich soziales und kulturelles Leben). Gleichzeitig sollte aber kein Kind aufgrund der sozio-ökonomischen Situation seiner Familie von Bildungsgelegenheiten in der Kita ausgeschlossen werden (siehe inklusive Bildung).**

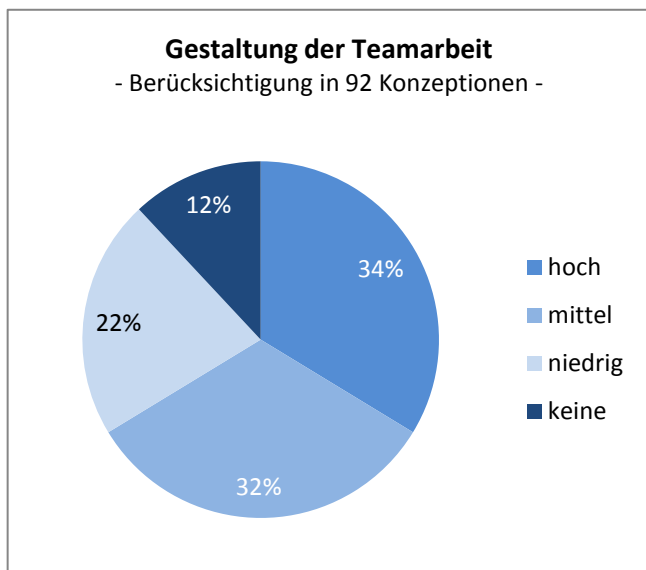
*„Wöchentlich werden AGs von den Erzieherinnen und Erziehern zusätzlich angeboten. Diese sind zurzeit: Turnen, Musik, Experimentieren, Kochen und Fußball. In allen AGs können sich die Kinder in den ausgehängten Listen mit Hilfe der Eltern oder allein eintragen.“*

**Wir ermutigen die Pädagoginnen und Pädagogen in den Kitas, selbstbewusst ihre eigenen besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse in die Arbeit mit den Kindern einzubringen.**

**In den Konzeptionen sollte zudem deutlich werden, wie Zusatzangebote in der Gestaltung des Alltags, im Spiel oder in Projekten aufgenommen und verarbeitet werden.**

## 19. Demokratische Teilhabe:

### Zusammenarbeit und Kommunikation im Team, Aufgaben und Verantwortung der Leitung



Im Vordergrund stehen in den Konzeptionen weiterhin ein regelmäßiger fachlicher Austausch und die gemeinsame Reflexion im Team (72%) sowie die Fortbildungsplanung der Kita (59%).

Seltener werden dagegen die Personalentwicklung innerhalb der Kita-Teams (21%) sowie die Verfügbarkeit einer pädagogischen Fachberatung (12%) thematisiert.

*„Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräche werden genutzt, um Befindlichkeiten zu erfassen, Fortbildungsinteressen zu erfragen, sich besser kennen zu lernen und verbindliche Vereinbarungen zu treffen. Dabei wird auf den Fragenkatalog des MVG zurückgegriffen. Mitarbeiter-Gespräche erscheinen uns als unerlässlich, um in einem geschützten und ungestörten Rahmen auch die nötige Wertschätzung der Arbeit zu thematisieren, die im Alltag durch die zunehmende Arbeitsdichte oft zu kurz kommt.“*

Die Gestaltung der Teamarbeit wird in der aktuellen Stichprobe stärker beachtet als in der von 2008: In 88% der Konzeptionen ist dies ein Thema (2008: 79%). In 34% der Konzeptionen finden sich ausführlichere Erläuterungen, in 32% anschauliche Beschreibungen und in 22% einzelne Hinweise

*„Das Leitungsteam gibt Impulse und schafft organisatorische Möglichkeiten für Kommunikation und Kooperation. Wöchentliche Dienstbesprechungen vorbereitet und oft auch durchgeführt vom Leitungsteam dienen zum Austausch von Informationen und geben Entscheidungsprozessen einen Raum. Sie sorgen für die demokratische Teilhabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Entscheidungsprozessen. Sollte es nicht möglich sein, auf dem demokratischen Weg eine Einigung zu treffen, ist es Aufgabe der Leiterin eine Entscheidung zu treffen und diese auch zu vertreten.“*

In etlichen Konzeptionen wird deutlich, dass demokratische Teilhabe Teil der Teamkultur ist (46%) und die Aufteilung der Arbeit im Team wird beschrieben (39%).

Außerdem wird in 45% der Konzeptionen die fachliche Qualifizierung der Pädagoginnen und Pädagogen (z.B. Facherzieherinnen und Facherzieher für Integration) benannt und die Kita wird in 41% der Konzeptionen als Ausbildungsstätte betrachtet, in der Praktikantinnen und Praktikanten angeleitet werden. Auf die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird nur in 7% der Konzeptionen eingegangen.

„Die Kita-Leitung trägt die Gesamtverantwortung für die pädagogische Qualität und die Organisation in der Kindertagesstätte“ (BBP, S. 172). Ihre Rolle wird in 38% der Konzeptionen dargestellt.

Im aktualisierten „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“ wird neu hervorgehoben, dass die Kita-Leitung auch die erste Ansprechpartnerin in allen Fragen zum Kinderschutz ist. Auf Regelungen zum Kinderschutz wird bisher in den analysierten Konzeptionen nur selten eingegangen (13%).

Ein Zweck der Konzeption ist, eine gemeinsame Arbeitsgrundlage des Teams zu schaffen und Orientierung für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu bieten<sup>11</sup>. Daher ist es für die Weiterentwicklung der Konzeption lohnenswert, die Gestaltung der Teamarbeit zu reflektieren und transparent darzustellen, wie Entscheidungen getroffen werden, wer im Team welche Aufgaben übernimmt und in welche Richtung sich das Team weiterentwickeln will – sowohl in Teamfortbildungen als auch durch die Qualifikation einzelner Teammitglieder. Damit sich hier ein „roter Faden“ entwickeln kann, erscheint es wichtig, dass die Leitung der Einrichtung gemeinsam mit dem Team und unterstützt vom Träger eine Vision entwickelt, anhand derer ein Personalentwicklungskonzept und ein Konzept für die Fort- und Weiterbildung entwickelt werden kann.

Die Aufgaben und Verantwortung der Kita-Leitung wurden im aktualisierten „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“ stärker ausformuliert.

Neu aufgenommen wurde ihre Verantwortung in Bezug auf Kinderschutz. Bei Verdachtsfällen hat sie nach SGB VIII, § 8b Anspruch auf Beratung durch eine „insoweit erfahrene Fachkraft“.

Ebenso kann sie sich bei der Erarbeitung eines Kinderschutzkonzepts und eines Beteiligungs- und Beschwerdeverfahrens für Kinder beraten lassen.

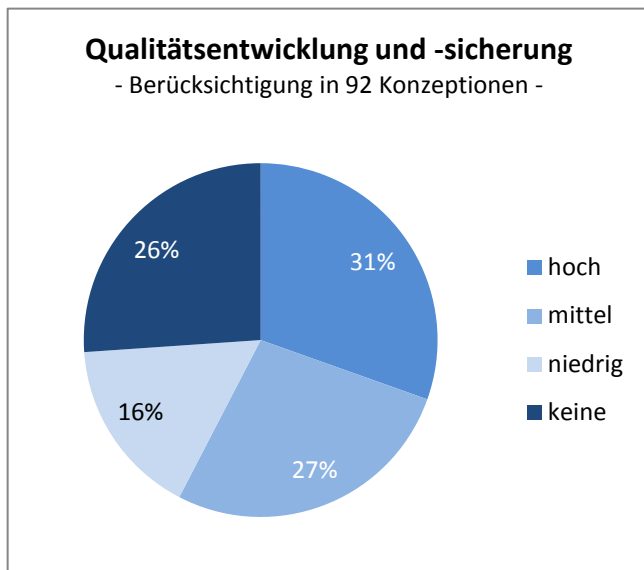
Sowohl das Kinderschutzkonzept als auch Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren für Kinder sollten bei der Weiterentwicklung der Kita-Konzeption berücksichtigt werden.

#### **Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Regelmäßiger fachlicher Austausch und gemeinsame Reflexion im Team
- Personalentwicklung innerhalb des Kita-Teams
- Fortbildungsplanung
- Fachliche Qualifizierung der Pädagoginnen und Pädagogen (Zusatzqualifikationen)
- Verfügbarkeit einer pädagogischen Fachberatung
- Demokratische Teilhabe als Teil der Teamkultur
- Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Aufteilung der Arbeit im Team
- Gruppenübergreifende Planung und Durchführung von Projekten
- Kita als Ausbildungsstätte; Anleitung von Praktikantinnen Praktikanten
- Rolle der Leitung
- Kinderschutzkonzept der Kita
- Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren für Kinder

<sup>11</sup> Vgl. „Die Konzeption als gemeinsame Arbeitsgrundlage eines Teams“ und „Die Konzeption als Orientierung für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, S. 7-8 in diesen Empfehlungen.

## 20. Prinzipien für Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Einrichtung



Inzwischen enthalten etwa drei Viertel der Konzeptionen Angaben zur Qualitätsentwicklung und -sicherung in ihrer Einrichtung, 2008 war es nur knapp die Hälfte.

31% der Konzeptionen enthalten ausführlichere Erläuterungen, 27% beschreiben dieses Thema anschaulich und 16% geben einzelne Hinweise.

*„Wir verstehen Qualitätsentwicklung als einen Prozess, der nicht abgeschlossen ist, sondern der immer wieder neue Felder zur Überarbeitung und Verbesserung unserer Arbeit für und mit den Kindern eröffnet.“*

*„Die interne Evaluation zum BBP stellt für uns eine sehr gute Möglichkeit dar, unsere bisher geleistete Arbeit zu reflektieren. Des Weiteren bietet die Evaluation eine Ist-Standanalyse für die Qualität unserer pädagogischen Arbeit, gemessen an den Qualitätskriterien, die das BBP vorgibt. Gemeinsam werden wir nach Wegen und Möglichkeiten suchen, die zur weiteren Verbesserung der Qualität der pädagogischen Arbeit in unserer Einrichtungen führen. Anhand der Ergebnisse der internen Evaluation werden wir die Aussagen unserer pädagogischen Konzeption überprüfen und sie auf dieser Grundlage ständig aktualisieren.“*

Knapp ein Viertel der Konzeptionen macht deutlich, dass Eltern in die Qualitätsentwicklung einbezogen werden und 21% stellen Bezug zum aktuellen Erkenntnisstand in der Frühpädagogik her.

In etlichen Konzeptionen wird Qualitätsentwicklung als Prozess dargestellt, der die interne und externe Evaluation, die Weiterentwicklung der Konzeption und die Teamentwicklung umfasst (57%).

Eher häufiger wird auf einen Austausch mit dem Träger (43%) und den fachlichen Erfahrungsaustausch mit anderen Fachkräften oder Institutionen (40%) hingewiesen.

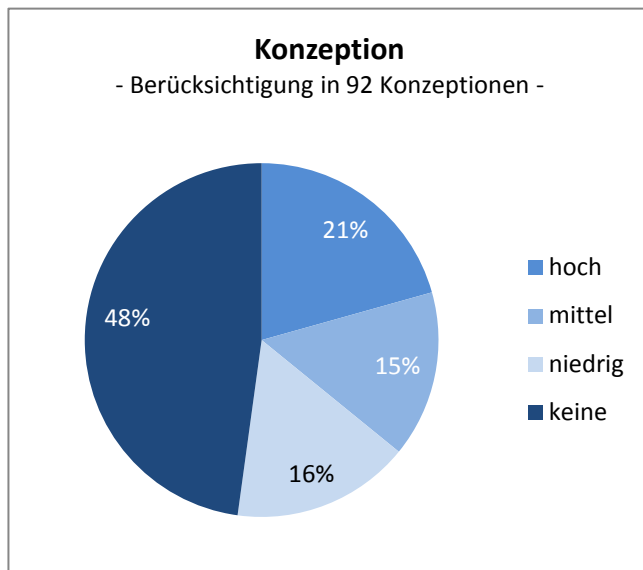
*„Bei wichtigen konzeptionellen Entscheidungen oder Veränderungen beteiligen wir die Eltern im Vorfeld an unseren Planungen und laden sie im Rahmen der dafür zur Verfügung stehenden Gremien zur Meinungsäußerung und Mitsprache ein.“*

**Die Konzeption als ein Mittel der Qualitätsentwicklung sollte auch Angaben zu den weiteren Instrumenten der Qualitätsentwicklung wie interne und externe Evaluation sowie Teamentwicklung enthalten. Dafür wird es hilfreich sein, das eigene Qualitätsverständnis im Team und auch im Dialog mit Eltern oder dem Träger zu reflektieren, dieses in der Konzeption festzuhalten und darauf aufbauend zu konkretisieren, in welchem Rhythmus, in welchem Rahmen und unter Beteiligung welcher Akteure die Qualitätsentwicklung vorangetrieben wird.**

### Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:

- Qualitätsentwicklung als Prozess (interne und externe Evaluation, Zielvereinbarungen, Weiterentwicklung der Konzeption, Teamentwicklung ...).
- Benennung einer/eines Qualitätsbeauftragten und Beschreibung ihrer/seiner Aufgaben
- Einbeziehung der Eltern in die Qualitätsentwicklung
- Bezug zum aktuellen Erkenntnisstand in der Frühpädagogik
- Fachlicher Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit
- Austausch mit Trägervertreterinnen und Trägervertretern

## 21. Konzeption



Gut die Hälfte der Konzeptionen enthält auch Angaben zur Entstehung, Funktion oder Fortschreibung der Konzeption – sie begeben sich damit auf die Meta-Ebene.

*„Unsere Einrichtungskonzeption beschreibt die Ziele und Methoden der Arbeit in unserer Kita. Sie wurde vom gesamten Team gemeinsam erarbeitet, schriftlich fixiert und wird mit den Elternvertretern diskutiert. Die konzeptionellen Ziele werden regelmäßig überprüft und gemeinsam im Team und im Austausch mit den Elternvertretern weiter entwickelt. Unsere Konzeption ist in der Einrichtung jederzeit zugänglich.“*

21% der Konzeptionen erläutern ausführlich den Prozess der Weiterentwicklung der Konzeption, 15% beschreiben ihn und in 16% der Konzeptionen sind einzelne Hinweise dazu zu finden.

Am häufigsten werden die regelmäßige Überprüfung und Fortschreibung der Konzeption thematisiert (36%), weiterhin wird die Konzeption als eine gemeinsame Arbeitsgrundlage für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dargestellt (29%).

Die Beteiligung an der Entwicklung der Konzeption wird wie folgt dargestellt: 27% geben an, dass die Konzeptionsentwicklung im Team mit klaren Beteiligungsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten für jede Pädagogin bzw. jeden Pädagogen erfolgt, 16% erwähnen, dass Eltern an der Weiterentwicklung beteiligt werden und lediglich 15% erwähnen die Beteiligung des Trägers an der Konzeptionsentwicklung.

*„Kontinuierliche Weiterentwicklung der Konzeption  
Unsere Konzeption ist ein Arbeitsmittel.“*

1. Jede pädagogische Mitarbeiterin und jeder pädagogische Mitarbeiter bekommt ein Exemplar der Konzeption, um selbständig damit arbeiten zu können.
2. Jede neue Mitarbeiterin und jeder neue Mitarbeiter bekommt ein Exemplar der Konzeption.
3. Für Praktikantinnen und Praktikanten, Eltern und andere an der Lektüre Interessierte werden Exemplare zur Einsicht vorgehalten.
4. Der Konzeptionsordner der Leitung liegt bei jeder Dienstbesprechung vor. Veränderungsstichworte werden gleich zu den entsprechenden Punkten zugeordnet.
5. Veränderungen im Text müssen je nach Umfang gemeinsam korrigiert (jede handschriftlich in ihrem Exemplar) werden oder die gemeinsam besprochenen längeren Veränderungen werden von der Leitung in den Text eingefügt/ergänzt und für alle kopiert.
6. Einmal jährlich wird die gesamte Konzeption arbeitsteilig gelesen, Veränderungswünsche und -erfordernisse werden zur Sprache gebracht. Es wird verabredet, in welcher Reihenfolge und mit welcher Methode die Punkte bearbeitet/überarbeitet werden.“



Die Festlegung eines regelmäßigen Rhythmus für die Fortschreibung der Konzeption kann für jede Einrichtung sehr hilfreich sein. Es ist dabei wichtig, den Prozess der Weiterentwicklung deutlich zu machen und die Konzeption nicht als ein abgeschlossenes Werk zu betrachten.

Darüber hinaus sollte in der Konzeption dargestellt werden, welche Akteure sich an ihrer Entwicklung beteiligt haben. Die Einbeziehung der Eltern sowie die Unterstützung des Trägers in diesem Prozess sind wichtige Aspekte, die die Legitimität der Konzeption für alle Seiten bekräftigen.

Auch die Ergebnisse der internen und externen Evaluation sollten stets zum Anlass für die Weiterentwicklung der Konzeption genommen werden.

Die Aktualisierungen des „Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege“ werden auf diese Weise schrittweise Eingang die Kita-Konzeption finden.

**Orientierung für die Weiterentwicklung der Konzeption:**

- Konzeptionsentwicklung im Team mit klaren Beteiligungsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten für jede Pädagogin bzw. jeden Pädagogen
- Beteiligung des Trägers an der Konzeptionsentwicklung
- Beteiligung von Eltern an der Konzeptionsentwicklung
- Konzeption als gemeinsame Grundlage für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kita
- Regelmäßige Überprüfung und Fortschreibung der Konzeption

## Weiterführende Literatur

- Bendt, U.; Erler, C.: *Aus bewährter Praxis die eigene Kindergarten-Konzeption entwickeln: Eine Anleitung in acht Schritten*. Verlag An der Ruhr, 2008
- Fthenakis, W. E. (Hrsg.); Hanssen, K.; Oberhuemer, P.; Schreyer, I.: *Träger zeigen Profil: Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen*. Cornelsen Scriptor, S. 47-51, 2007
- Laewen, H.J.; Andres, B.; Hédervári, É.: *Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Kindertagespflege*. Verlag Beltz, 2003
- Jacobs, D.: *Die Konzeptionswerkstatt in der Kita*. Verlag das netz, Berlin 2009
- Kokigei, M.: *Wie entsteht eine Konzeption?* Eigenverlag, 2012
- Kokigei, M.; Möser, H.: *An einem Strang ziehen oder Konzeption – wozu denn eigentlich?*  
[http://www.produkte.brandenburg.de/sixcms/media.php/4113/moeser\\_an\\_einem\\_strang\\_ziehen.pdf](http://www.produkte.brandenburg.de/sixcms/media.php/4113/moeser_an_einem_strang_ziehen.pdf)  
(Stand: 03.04.2014)
- Preissing, C; Heller, E. (Hrsg.): *Qualität im Situationsansatz*. 2. Auflage. Cornelsen Scriptor, 2009
- Schlösser, Elke: *In 12 Schritten zum Erfolg – Die Konzeptionsentwicklung als Teamaufgabe*, In: Kindergarten heute 3/2009, S.22-27, Herder Verlag 2009
- Schlummer B.; Schlummer W.: *Erfolgreiche Konzeptionsentwicklung in Kindertagesstätten*. Reinhardt Verlag, 2003
- Sturzenhecker, B.; Deinet, U. (Hrsg.): *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit: Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis*. Juventa, 2007
- Tietze, W.; Viernickel, S. (Hrsg.); Dittrich, I.; Grenner, K.; Groot-Wilken, B.; Sommerfeld, V.; Hanisch, A. (3. Auflage): *Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog*. Cornelsen Scriptor, 2007
- Weber, K.; Herrmann, M.: *Konzepte entwickeln - Bildung planen*. In: Kindergarten heute. Herder Verlag, 2005